

# Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Verbandes der Bäcker und Konditoren, Lebküchler, Arbeiter und Arbeiterinnen in der Kakes-, Zuckerwaren- und Schokoladen-Industrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal Mk. 2

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Lillengasse Nr. 12

Insertionspreis pro dreispaltige Pettizelle 30 Pfg., für Mitgliedskarten 20 Pfg.

## Fünfundzwanzigste ordentliche Generalversammlung der Nahrungsmittelindustrie-Berufsgenossenschaft.

In Nr. 29 unseres Organs haben wir uns eingehend mit dem Geschäftsbericht der Nahrungsmittelindustrie-Berufsgenossenschaft beschäftigt und vor allem die auf unsere Spezialbranchen bezüglichen Angaben gebracht. Wir haben uns heute noch mit der Generalversammlung dieser Berufsgenossenschaft, welche am 2. Juli in München stattfand, zu beschäftigen, da die auf diesen Generalversammlungen gefassten Beschlüsse für unser Gewerbe eine immer größere Bedeutung erhalten.

Nachtragen wollen wir zum Geschäftsbericht selbst aber vorher, daß die Vermögensübersicht mit M 1 980 605,92 bilanziert. Außer dem beweglichen Betriebsfonds von M 100 000 besitzt die Berufsgenossenschaft einen in guten Wertpapieren angelegten und bei der Königl. Filialbank in Ludwigshafen a. Rh. deponierten Reservefonds in Höhe von M 1 174 256,51.

Die Generalversammlung — wir halten uns an einen Bericht des Herrn Seydel-Gotha in der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ — war von 46 Genossenschaftsmitgliedern besucht, die in Ausübung des statutarischen Rechts der Stimmenübertragung 9688 Stimmen repräsentierten.

Nach Entgegennahme des Geschäftsberichts wurde der Bericht des vereideten Revisors über die Prüfung der Bücher und des Jahresabchlusses für 1907 ohne Debatte mitgenommen und dem Vorstande darauf Decharge erteilt.

Beim nächsten Punkte der Tagesordnung: „Feststellung des Voranschlags für die Verwaltungskosten der Genossenschaft für das Jahr 1909 und Nachbewilligung auf den Etat für 1908“ kam es speziell bei Position V, „Betriebsüberwachungskosten“, zu reger Debatte. Für diese Position sind im Voranschlag für 1909 M 10 000 mehr eingesetzt mit der Motivierung seitens des Vorstandes, daß durch das starke Anwachsen der Genossenschaft hauptsächlich in den letzten zwei bis drei Jahren eine weitere Kraft für die Betriebsüberwachung unbedingt erforderlich sei. Daß von gewissen Seiten immer protestiert wird, wenn es sich darum handelt, für eine intensivere Kontrolle der Betriebs-einrichtungen und was sonst dazu gehört, auch noch höhere Ausgaben selbst bewilligen zu müssen, ist eine alte Erscheinung. Wenn man aus dem Berichte der technischen Aufsichtsbeamten immer wieder entnehmen muß, in welcher ungenügender Weise hauptsächlich die Unfallverhütungsvorschriften von den Betriebsinhabern beachtet werden, wird man klar darüber, warum diese Kreise von der öfteren Kontrolle nicht erbaut sind und sich auch für Maßnahmen der Gefekgebung nicht begeistern können. So mußte es z. B. recht bezeichnend wirken, als der Vertreter der Berliner Bäckereinnung von der Generalversammlung der Nahrungsmittelindustrie-Berufsgenossenschaft verlangte, daß gegen die vom Bundesrat erlassene „Bäckereiverordnung“ Einspruch erhoben werden soll. Mit scharfen Worten wurde diesem Herrn Margemacht, daß solche Zustände, wie sie in den düsteren Ecken des Bäckergewerbes vorgeherrschet haben, für die Dauer unhaltbar sind, und daß Maßnahmen hiergegen nicht allein im Interesse der Arbeitnehmer, sondern auch im Interesse der Allgemeinheit nur zu begrüßen sind. Die durchschlagenden und unter vielfacher Zustimmung gemachten Ausführungen von Johannes-Leipzig-Plagwitz, welche dahingingen, bei der Betriebsüberwachung keine verkehrte Sparsamkeit zu üben, da doch eine öftere und regelmäßige Kontrolle der Betriebe nur erzieherisch sowohl für Betriebsinhaber als auch für Arbeitnehmer wirken könne, führten zur Annahme der Position V auf Bewilligung von M 50 000 für Betriebsüberwachungskosten und damit zur Anstellung eines vierten technischen Aufsichtsbeamten.

Die Vorstandswahlen vollzogen sich glatt, indem die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Hans Munte-Braunschweig und Direktor A. Krüger-Berlin wieder- und für den an Stelle des ausgeschiedenen Herrn S. Disqué in den Vorstand eingetretenen Ersatzmann Herrn S. Soendermann-Mannheim Herr Küster-Berlin neugewählt wurden. Außerdem hatte eine Neuwahl stattzufinden für den aus der Berufsgenossenschaft ausgeschiedenen Ersatzmann Herrn Ed. Heuser-Hamburg, und wurde an dessen Stelle Herr Berger gewählt. Da auch der seitherige Vorsitzende, Herr Direktor Hummel-Hochheim, wegen vorgerückten Alters sein Amt niedergelegt hat und aus dem Vorstande auszuscheiden gewillt ist, wird als Vertreter der Schaumweinbrennereien Herr Schulz- (i. Fa. C. S. Schulz) Rüdelsheim gewählt.

Den wichtigsten Gegenstand der diesjährigen Generalversammlung bildete die Beschlussfassung über Statutenänderung. Außer einigen redaktionellen Änderungen wurde in der Zusammensetzung des Berufsgenossenschaftsvorstandes eine erweiterte Vertretung für näher zusammengehörige Gruppen beschlossen. Nach § 10 bestand der Vorstand bisher aus 10 Mitgliedern; 8 Betriebsgruppen hatten Anspruch, im Vorstand vertreten zu sein. Die neubeschlossene Fassung bestimmt die Bestellung von 15 Vorstandsmitgliedern. Folgende 14 Betriebsgruppen haben jetzt Anspruch auf Vertretung im Vorstande:

1. Bäckerei und Konditorei,
2. Teigwaren (Nudel- und Maffaronifabrikation),
3. Kaka- und Schokoladefabrikation,
4. Biskuit- und Kakesfabrikation,
5. Kaffeesurrogatfabrikation,
6. Kaffeebrennerei und Zuckerschneiderei,
7. Konservfabrikation und Verfertigung komprimierter Gemüse, Malzextraktfabrikation,
8. Schaumwein- und Obstweinfabrikation, Weinpflege,
9. Badeanstalten und Mineralbrunnenbetriebe,
10. Fischsalzerei und -pökelei,
11. Kunstbutter- (Margarine-) Fabrikation,
12. Eis- und Kälte-Industrie,
13. Kochküchenbetriebe,
14. Zuckergewerbetriebe.

Die Wahl der Vorstandsmitglieder für die eingestrichelten Gruppen kann erst nach Genehmigung dieser Statutenänderung seitens des Reichsversicherungsamtes vorgenommen werden und hat demnach in der nächsten Generalversammlung zu geschehen. Trotzdem glaubte der Vertreter der Berliner Bäckereinnung, sich seines erhaltenen Auftrages prompt entledigen zu müssen, indem er versuchte, darzutun, daß der noch freie 15. Sitz im Vorstande dem Kleinhandwerkerstande des Bäckergewerbes eingeräumt werden müsse. Es durfte doch die Gelegenheit nicht verpaßt werden, um zum Ausdruck zu bringen, daß auch die handvoll Berliner Kleinbäckereien im Vorstande der Berufsgenossenschaft vertreten sein wollen. Es soll jedenfalls bezweckt werden, das bisherige soziale Reform im Bäckergewerbe wieder umzuwerfen, wie schon der Unwille gegen die erlassene Bäckereiverordnung zeigte, oder man wünscht, daß die Revisionen der Betriebe nicht mehr wie bisher unverhofft erfolgen sollen, sondern, dem geäußerten Wunsche der Berliner Bäcker nachkommend, das Eintreffen des Revisionsbeamten acht Tage vorher angemeldet wird, damit derselbe alles in bester Ordnung vorfindet. Die nächstjährige Generalversammlung wird also über die geeignete Besetzung des 15. Vorstandesitzes zu entscheiden haben. Es ist an der Zeit, daß auch die Konsumgenossenschaft, soweit sie als Betriebsleiter im Sinne des Unfallversicherungsgesetzes für die Nahrungsmittelindustrie-Berufsgenossenschaft in Frage kommen, aufwachen und in der Generalversammlung ihre Interessen in die Waagschale werfen.

Die vom Vorstande vorgelegte Abänderung der Dienstordnung für die Beamten der Genossenschaft fand einstimmige Annahme.

Die Neuregelung der Vermögensaussetzungen mit anderen Berufsgenossenschaften hat das Reichsversicherungsamt in der Weise festgesetzt, daß 250 pzt. des jährlichen Rentenbetrages an die übernehmende Berufsgenossenschaft zu vergüten sind. Die Versammlung erklärte ihre Zustimmung.

Das Referat des Herrn Ingenieur Bauer über die Tätigkeit der technischen Aufsichtsbeamten mußte infolge der vorgerückten Zeit auf das allerwichtigste beschränkt werden. Die wenigen, aber sehr interessanten Ausführungen fanden allseitigen Beifall.

Soweit der Bericht! Natürlich hat Herr Bedenstedt, Bäckereimeister in Berlin, der als Delegierter auf dieser Generalversammlung war, schon in der Innungspressen wieder seine Stimme vernehmen lassen, und er schreibt unter anderem über den Verlauf derselben:

„Vom Zentralverband Deutscher Bäckereinnungen „Germania“ wurden die Kollegen Hofbäckereimeister Gaede und Gustav Bedenstedt, beide aus Berlin, ersucht, der Genossenschaftsversammlung in München beizuwohnen. Der Verband der Brotfabrikanten war durch dessen Vorsitzenden, Joachim-Leipzig und Köhner-Osnabrück, vertreten.

Die Stuttgarter Innung war durch den Kollegen Herrn Hofbäckereimeister Hermann Berrer, die Münchener Innung durch die Herren Hofer, Söllner und andere vertreten.

Die vorjährige Genossenschaftsversammlung war von 55 Mitgliedern mit 5997 Stimmen vertreten, die diesjährige nur mit 46 Mitgliedern, aber 9688 Stimmen. Das letztere ist ein Zeichen, daß von allen Seiten fleißig agitiert wurde.

1907 hatten wir die Majorität, diesmal konnten wir mit unseren circa 3300 Stimmen absolut nicht auf Erfolg bei einer eventuellen Abstimmung rechnen. Wenn man bedenkt, daß von unseren circa 6000 Betrieben nur 3300 Stimmen trotz aller Agitation von seiten des Germania-Verbandes und des Verbandes der Brotfabrikanten abgegeben wurden, so ist das bescheiden.

Denjenigen Kollegen, die ihre Stimmen nicht an zuständiger Stelle eingesandt haben, ist es zuzuschreiben, daß wir auf der Genossenschaftsversammlung zu München einen namhaften Erfolg nicht erzielen konnten.

Genau Zahlen angeben zu können, bin ich nicht in der Lage, doch habe ich die Ueberzeugung, daß wir infolge der verwandten Gewerbe mindestens 15 000 Stimmen aufbringen könnten.

Wir müssen damit rechnen, daß viele andere kleine Betriebe uns ihre Stimme nicht versagen würden, weil sie die enormen Abgaben für die Berufsgenossenschaft genau ebenso stark empfinden wie wir.

Dem Genossenschaftsvorstand will ich zwar nicht zu nahe treten, doch den Teilnehmern an der Versammlung wird es nicht entgangen sein, daß der Vorstand für unser Bäckergewerbe absolut nichts übrig hatte. Es wurde uns direkt zum Vorwurf gemacht, daß wir Bäcker 20 Jahre lang geschlafen hätten und unsere Interessen nicht gewahrt haben. So konnte es kommen, daß zur Vertretung unseres Gewerbes der Kakesfabrikant Gaede-Hamburg in den Vorstand gewählt wurde, welcher dem Anschein nach die Biskuit- und Kakesfabriken in den Vordergrund stellte; denn diese waren im Gefahrentarif 1901 in Klasse E mit der Gefahrenziffer 5. Nach der Revision 1906 kamen sie höher, in Klasse H, Gefahrenziffer 8.

Der Vorstand handelt durchaus korrekt, hinter demselben steht das Statut der Genossenschaft, das Reichsversicherungs-gesetz, und, wenn alle Stränge reißen, als



**schwerstes Geschäft** das Reichsversicherungsamt als oberste Behörde. Wenn der Vorstand uns entgegenkommen wollte, hätte er die Wahl eines zweiten Vorstandsmitgliedes befrworten können. Dies war aber keineswegs der Fall. Der Vorstand beruft sich auf § 10, durch welchen wir nicht berechtigt wären, für unsere Gruppe ein zweites Vorstandsmitglied zu wählen.

Zur Liebe konnten wir niemand zwingen, und da uns die Majorität fehlte, konnten wir deshalb nur Resurworten, den neuen Vorstand, wie er uns vorgeschlagen wurde, per Klamation zu wählen.

Als einzigen Erfolg war es möglich, durch das Los als ersten Erstherrn Herrn Berrer durchzubringen.

Unter „Verschiedenes“ fragte Kollege Gaede an, aus welcher Veranlassung der Genossenschaftsvorstand sein Gutachten über die Bäckereiverhältnisse abgegeben hat.

Der Vorstand erklärte, behördlicherseits um das Gutachten angegangen zu sein.

Aus den Ausführungen des Herrn Vorsitzenden und des Herrn Kommerzienrat Stollwerck konnte man entnehmen, daß das Gutachten für uns wenig günstig ausgefallen ist. Diese Herren erzählten haarsträubende Dinge, die ihnen über die Verhältnisse in Bäckereien zu Ohren gekommen wären und dürfte danach das Gutachten ausgefallen sein.

Gerade diese Ausführungen des Herrn Bedenkstedt, nicht minder aber auch der Bericht des Herrn Schdel-Gotha zeigen uns recht deutlich, welche Bedeutung diese Generalversammlungen der N.-Z.-B. für die Interessen unserer gesamten deutschen Kollegen haben, und daraus erklären sich auch die Anstrengungen, die von dem Germania-Verbande vor der Generalversammlung gemacht wurden, recht viele Stimmen auf die Vertreter der Innungen zu vereinigen.

Nach dem Bericht, den wir wegen des außerordentlich großen Interesses, das unsere Kollegen an diesen Verhandlungen haben müssen, ausführlich brachten, ist es klar, daß unsere reaktionären Innungskrauter auch dort versuchten, in reaktionärem Sinne die Versammlung zu beeinflussen, und sie versuchten das auf verschiedenerelei Art. Erstmals wollten sie die N.-Z.-B. zum Sturmbock gegen die Bäckereiverordnung gebrauchen. Dann wollten sie einen weiteren Bäckereimeister noch mit in den Vorstand bringen, um auch die Geschäftsleitung der N.-Z.-B. in ihrem Sinne zu beeinflussen. Dann wünschten die Herren in ihrer bekannten, sprichwörtlich gewordenen Bescheidenheit, daß anstatt eines technischen Revisionsbeamten ein kaufmännisch gebildeter Beamter zur Verwaltung der N.-Z.-B. angestellt werden sollte, damit nicht so viele für die Herren so lästige Revisionen stattfinden sollten; aber sie versuchten auch ferner, es noch dahin zu bringen, daß die Revisionen vor ihrem Stattfinden bei den Arbeitgebern angemeldet werden sollten, um diese Revisionen vollständig unwirksam zu machen. Unsere Herren Kleinkrauter sind eben immer dieselben! Reaktionär in jeder Beziehung und jedem gesunden Fortschritt in sozialer Hinsicht abhold, nutzen sie jede Gelegenheit aus, um in ihrem Geiste zu wirken!

Daß sie damit bisher noch so wenig Glück hatten, können wir der besseren Einsicht des Vorstandes und der Revisionsbeamten der N.-Z.-B. verdanken, die sich gegen jene Pläne energisch wehrten. Nicht minder erfreulich aber ist es, daß auch die Genossenschaften mit eigener Bäckerei jetzt mehr und mehr dafür sorgen, daß sie Vertreter zu diesen Generalversammlungen entsenden, auf die sich möglichst alle Stimmen der Konsumvereine (mit Bäckerei) und Bäckereigenossenschaften vereinigen. Und diese Vertreter haben sich ganz energisch gegen die rückschrittlichen Absichten unserer Innungskrauter gewehrt.

Wir wollen deshalb hoffen, und auch unsere Kollegen in den genossenschaftlichen Betrieben müssen in Zukunft alles mit daran setzen, daß keine Genossenschaft mit eigener Bäckerei es in der Zukunft verjäumt, ihre Stimmen den Vertretern der Genossenschaft zur Ausübung zu übertragen.

Nur so kann der Rückwärtserei unserer Innungskrauter, die sich auch in der N.-Z.-B. breit zu machen sucht, ganz energisch gesteuert werden.

### Zur Arbeitslage.

Der alljährlich im Hochsommer eintretende Aufschwung des Arbeitsmarktes infolge der Nachfrage nach Arbeitskräften durch die Landwirtschaft und den Reiseverkehr nach den Bade- und Kurorten ist auch heuer wieder in Erscheinung getreten, brachte jedoch keinen merklichen Einfluß auf die Gestaltung des Arbeitsmarktes. Die Konjunktur ist so schlecht, daß ein Anziehen der Beschäftigung in einzelnen Gewerben im allgemeinen nicht hervortritt. Namentlich die Eisen- und Metallindustrie und die Textilindustrie sind noch wie vor schlecht beschäftigt, auch traten hier im Laufe der letzten Zeit noch weitere Verschlechterungen ein; in verschiedenen Zweigen der Bekleidungsindustrie und im Handelsgewerbe machten sich Saisoneinflüsse in ungünstigem Sinne geltend. Nach dem „Reichsarbeitsblatt“ ist der Kohlenbergbau im wesentlichen immer noch gleich günstig beschäftigt; auch im Baugewerbe hat sich der Beschäftigungsgrad gehoben. Dagegen war das Schiffsahrtsgewerbe nicht befriedigend beschäftigt, in der chemischen

Industrie wird über mangelnden Absatz geklagt, in der Papierindustrie und Buchbinderei war ein weiteres Abflauen zu bemerken, ebenso in den Buchdruckereien. In der Nahrungs- und Genussmittelindustrie ist die Lage gleichfalls matt; die Zigarrenfabriken waren zwar gut beschäftigt, die Branntweinherzeugung war normal, der Geschäftsgang in den Brauereien infolge der warmen Witterung nicht schlecht, doch fehlt durchweg die Belegung, die in früheren Jahren um diese Zeit einzutreten pflegte. Aus den Kaffee- und Waffelfabriken wird berichtet, daß stellenweise aus Mangel an genügender Beschäftigung eine zeitweilige Verkürzung der Arbeitszeit und Entlassungen notwendig waren. Auf je 100 offene Stellen für männliche Personen in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie kamen 149 Arbeitssuchende gegen 136 im Vorjahre. Die Gestaltung des Arbeitsmarktes in dieser Industrie wird durch folgende Tabelle veranschaulicht:

Es entfallen auf 100 offene Stellen männliche Arbeitssuchende:

	1908	1907
Januar .....	183	164
Februar .....	185	155
März .....	146	133
April .....	153	141
Mai .....	164	134
Juni .....	149	136

Von den deutschen Arbeitsnachweifen folgen nachstehend die ziffermäßigen Nachweise für den Monat Juni. Bei 682 Arbeitsnachweifen standen für männliche Arbeitssuchende rund 204 000 Gesuchen und rund 128 000 offene Stellen rund 103 000 Vermittlungen, und für weibliche Arbeitssuchende rund 44 000 Gesuchen und rund 50 000 offene Stellen rund 29 000 Vermittlungen gegenüber. Für unseren Beruf liegen durch die Publikationen der Facharbeitsnachweise besondere Berichte vor. Nach diesen ist gegen das Vorjahr eine erhebliche Verschlechterung zu verzeichnen. Einer Zunahme der Arbeitssuchenden um 335 steht eine Abnahme der offenen Stellen um 529 und der besetzten Stellen um 442 gegenüber. Das bedeutet einen starken Rückgang, der verlarvt wird durch die lange Dauer der Arbeitslosigkeit, die diesmal für den einzelnen in Erscheinung tritt. Die ungünstige Lage in unserem Gewerbe wird auch veranschaulicht durch die Erhebungen des kaiserlichen statistischen Amtes über die Arbeitslosigkeit in den Fachverbänden. Wir kommen an anderer Stelle darauf zurück.

### Auf welche Art im Betriebe des Obermeisters G. Karow ein Lehrling mißhandelt wurde.

Leider sind wir schon wieder gezwungen, uns mit einem Danziger Betriebe zu beschäftigen. Es handelt sich heute um die rohe und gemeine Mißhandlung eines Lehrlings und die Beser werden um so empörter sein, weil das Vorkommnis diesmal in der Bäckerei des Obermeisters vorkommen konnte; des Obermeisters zu dessen Aufgaben es doch gerade gehört, die Ausbildung der Lehrlinge im Innungsbezirk nach jeder Richtung zu überwachen! Obendrein des bekannten Obermeisters Karow, der sich bei jeder Gelegenheit im öffentlichen Leben bemerkbar zu machen sucht und es auch glücklich dahin brachte, daß er seit kurzem seiner mittelstandsrettenden Tätigkeit nun auch als Landtagsabgeordneter den gewünschten Nachdruck geben kann. Wenn freilich im Betriebe dieses Führers und Vertreters der Danziger Bäckereimeister empörende Mißhandlungen vorkommen können, so muß man sich fragen, was dann in anderen Betrieben noch möglich ist. Die auf unsere Anzeige eingeleitete Untersuchung wird ja in die Geheimnisse der obermeisterlichen Backstube noch mehr Klarheit bringen müssen, doch können wir im voraus versichern, daß von dem traurigen Fall nichts hinweg disputiert werden kann. Schwerlich wird Herr Karow Gelegenheit nehmen, seiner bekannten Vorliebe für Verichtigungen zu fröhnen oder zum Kabi laufen. Im Interesse der Sache wäre es uns allerdings ganz erwünscht, er täte letzteres, da die Praktiken der Danziger Innungsmeister und Ordnungsführer dann wieder einmal im Zusammenhange vor Gericht geschilbert werden könnten.

Der vielseitige Herr Obermeister, der von seinen Kollegen zum Hüter von Sitt, Ordnung und Moral berufen wurde, ist, wie jeder Zünftler von echtem Schrot und Korn, in ständiger Not und Sorge, daß die Bäckergesellen aussterben, und um das zu verhüten, bildet er tüchtig Lehrlinge aus. Wir in Danzig wissen freilich, daß die ganze Betriebsleitung mehr in den Händen der Frau Obermeisterin liegt — daß sie „alles zu seggen hat“, und wehe demjenigen, der es nicht fertig bringt, das Wohlwollen der Obermeisterin zu ergattern! Der Obermeister, der gerne einen Titel trägt, mußte bekanntlich das Klein-Direktorium einer Brotsfabrik zur „Erhaltung des Kleinhandwerks“ übernehmen. Die Führung seiner eigenen Bäckerei, die Lehrlingsausbildung, die sachmännische Herstellung des Brotes erledigt somit in der Hauptsache seine Frau. Zu unserer und wohl auch zum Erstaunen des Herrn B. Wöhne — des Lehrers der Meisterspirantenanstalt — versteht Madame die Sache ganz gut; wenn es auch einmal schief geht, wie diesesmal.

Der empörende Fall hat sich folgendermaßen zugetragen. Der Bäckerlehrling Reinhold Straube, welcher dort bereits 2½ Jahre lernte, wurde von dem sogenannten „Werkmeister“ schon öfter mißhandelt, so daß er bereits blutüberströmt zusammenbrach und als Denktzettel Beulen auf dem Kopf und „blaue“ Augen erhielt. Der Lehrling versicherte uns, nachdem wir diese gemeine Behandlung erfahren hatten, daß die Frau des Herrn Obermeisters solche Mißhandlungen des öfteren mit angesehen hat, aber statt den Lehrling in Schutz zu nehmen dem übernahmten Werkmeister noch beistand. Die Eltern des Lehrlings sowie auch er selbst machten auf uns einen sehr guten Eindruck. Am 20. Juli 1908 mißhandelte der obermeisterliche Bäckereimeister, mit Namen Sydekowski, wegen einer ganz geringfügigen Sache, abermals den Lehrling; dieser hatte das Unglück angerichtet, die Semmeln mit blauem Mohr statt weißen zu bestreuen. Und zwar schlug das rohe Individuum dermaßen zu, daß der junge Mensch blutüberströmt zusammenbrach. Um sein Gesicht und den Kopf vor den mit Bucht geführten Schlägen zu schützen, bedeckte er diese mit den Armen, darüber wurde der herzlose Erdärmel dermaßen aufgebracht, daß er, um seine Mut zu kühlen, dem Lehrling einen Fußtritt in die Geschlechtsreile beibrachte, wodurch derselbe verstümmelt und arbeitsunfähig wurde!

Der Arzt Herr Dr. Huhn, Hundegasse wohnhaft, leistete dem sich vor Schmerz Krümmenden die erste Hilfe. Nachdem der Lehrling einige Tage bei dem genannten Arzt in Behandlung war, war es der Frau Obermeisterin nicht recht, daß der zum Krüppel Geschlagene nicht mehr arbeiten konnte und sie ordnete an, daß der „Simulant“ aus dem Hause kam. Er wurde nach dem Krankenhaus Sandgrube gebracht; nach dreiwöchiger ärztlicher Behandlung jedoch immer noch als ungeheilt aus dem Krankenhaus entlassen und hält sich jetzt, weil er durchaus arbeitsunfähig ist, bei seiner armen Mutter auf. Die Beschaffenheit des durch den Fußtritt verursachten Leidens ist schlimm und soll nur durch eine schwere Operation (Gerausnahme der Hohen) gebessert werden können. Der Lehrling hat jedoch einstweilen diese Operation abgelehnt; es ist aber mit Bestimmtheit anzunehmen, daß das junge blühende Leben für immer verstümmelt und vernichtet ist.

Unser Danziger Vertrauensmann hat bereits das Nötige getan, daß die brutale Handlungsweise einer gerechten Strafe nicht entgeht. Der Strafantrag an die Staatsanwaltschaft zur Eröffnung des Strafverfahrens ist gegen beide Herren, den Karow'schen Werkmeister Johann Sydekowski und den Obermeister selbst, wegen Verfümmelung und Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeuges, nach § 223 und 224 des Strafgesetzbuches, gestellt. Gegen den Obermeister, der die Ausbildung der Lehrlinge zu überwachen verpflichtet ist, wird besonders beantragt, die §§ 127, 127a und 148 Z. 9 der R. G. O. anzuwenden, um dem verstümmelten Lehrling Genugtuung zu verschaffen. Ferner sei noch zu prüfen, ob der Lehrherr für den dem unglücklichen Lehrling zeitweilen entstandenen Schaden haftbar zu machen ist.

Der vielseitige staats- und gesellschaftsrettende Obermeister Karow wird ja wahrscheinlich nach wie vor in den Verammlungen der gelben Gesellschaft und bei den Christen vom hohen Podium herab — auf welchem das von Kerzen flankierte Kreuzigt als Symbol der Menschen- und Nächstenliebe steht — predigen, wie das gute Einvernehmen zwischen Gesellen und Meistern gepflegt und wie das ganze Handwerk erhalten werden muß. Er wird noch weiter unerwüßlich im christlichen Bäckergesellenverein zur Erhaltung des christlichen Staates seine konfusen Grundfänge aufstellen und helfen wollen, daß die Menschheit nicht zu sehr von schlechten, bösen Menschen verdorben wird. Und Herr Karow wird vor allem auch ferner trotz dies Vorfalles gegen organisierte Arbeiter, die auf keinen Fall solche Mißhandlungen begehen können, mit seinen alten Waffen weiter kämpfen. Hat er doch schon einmal neun Mann, die sich organisiert hatten, und weil er als Direktor der betreffenden Fabrik, in der diese Männer arbeiteten, mehr wirtschaftliche Macht hatte, wegen Gebrauchs des Koalitionsrechtes auf das Straßenpflaster geworfen! Güt freisinnig und staatsverhaltend!

Vielleicht wird der Schüger des gelben Humbugs jetzt aber doch etwas vorsichtiger in seinen Predigten werden und bedenken, daß zunächst jeder Meister auch dafür verantwortlich ist, daß die jungen ihm anvertrauten Leute eine menschliche Behandlung genießen! Ihr Danziger Kollegen, sorgt dafür, daß mehr Wissen und geistige Bildung und damit mehr Solidarität in unsere Reihen zu unserem Nutzen und Vorteil einziehen. Wenn sich die Kollegen mehr und mehr der Organisation, dem Verbände anschließen, so wird bald die Zeit kommen, wo die gelben schwarzen Kreaturen verschwinden. Dieser ehrenwerte J. Sydekowski, der in so brutaler Weise handelte, hat einen unserer Kollegen, der Kost und Logis außer dem Hause bereits hatte, dadurch, daß er wieder im Hause des Meisters an der Seite der ihm gewogenen Frau Obermeisterin sich verpflegen ließ, aus der Arbeit herausgebrängt. Und der Obermeister, oder wenn man will — auch die Obermeisterin — hat jetzt den Burschen nach Begehung dieser gemeinen Tat nicht mal aus der Arbeit entlassen! Die Günst, in der der Kriecher bei den Herrschaften steht, ist demnach eine große! Und deshalb, Kollegen, und ihr alle ehrlich denkenden Arbeitsbrüder! Greift endlich mal mutig zu, damit die plumpe Innungsbogmatik hier in Danzig vollends zerstört wird. Der Geist der Wahrheit muß auch hier siegen!

### Die öffentliche Gesundheitspflege und der Kampf gegen die Schwindsucht.

Obgleich unsere Heilkunde seit hundert Jahren bedeutende Fortschritte auf hygienischem Gebiete zu verzeichnen hat — mit der Volksgeundheit steht es kaum besser als früher.

In früheren Zeiten herrschten zwar zeitweise große Epidemien, welche Tausende in kurzer Zeit dahinkraffteten; heute werden diese Tausende nicht plötzlich dahingerafft, sie verkümmern vielmehr allmählich; sie gehen langsam der Vernichtung entgegen. Zwei Krankheiten sind es namentlich, welche jeden Lebensgenuß vernichten, welche unsere Kraft unterbinden und uns entweder einem langen Siechtum oder einem frühen Tode entgegenführen. Beide Krankheiten können als Geißeln der Kulturmenschen betrachtet werden; sie werden von der Wertstufenwissenschaft bezeichnet als Tuberkulose und Neurasthenie, zu deutsch: Schwindsucht und Nervenleiden.

Ganz besonders die Lungenchwindsucht fordert unzählige Opfer in der Arbeiterwelt. Diesen Tatsachen gegenüber ist die Frage: „Wie schützen wir uns gegen die Lungenchwindsucht?“ für die Arbeiterwelt von hohem Interesse und besonders erörterungsbedürftig. Hier darf sich der einzelne nicht vertrauensselig auf die öffentliche Gesundheitspflege allein verlassen! Wenn er das tut, dann ist er verlassen genug. Alle öffentliche Fürsorge kann dem Uebel nicht wehren, wenn nicht jeder einzelne daran denkt, wie er seine Gesundheit schützt. Die persönliche Gesundheitspflege kommt hier in allererster Linie in Betracht; mögen noch so viel Lungenheilstätten errichtet werden, die Gefahr, krank zu werden, bleibt, wenn dem einzelnen nicht Gelegenheit geboten wird, sich zu schützen, wenn er diese Gelegenheit nicht wahrnimmt. So mancherlei kann und muß hier Beachtung finden, zumal wenn seine Geldpoker damit verknüpft sind. Namentlich muß derjenige, welcher einer Schwindsucht entgegensteht, seiner Lebensweise eine ganz besondere Aufmerksamkeit widmen. Hier, wie bei jeder Verhütung von Unglücksfällen und Krankheiten, handelt es sich in erster Linie darum, daß man die Ursachen zu beseitigen sucht. Diese beruhen, wie schon der Name „Schwindsucht“ besagt, auf einem „Dahinschwenden der Körperkräfte“. Diese Kräfte müssen entweder möglichst geschont oder, was noch richtiger erscheint, die Kräfte des Körpers müssen gepflegt, die Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen die Schwindsuchtsgefahr







der Notwendigkeit der Organisation zu überzeugen, eine kolossale Geduld, große Nachgiebigkeit in bezug auf Kollegialität und vor allem auch eigene Aufklärung über soziale Politik dazu. Mittels öffentlicher Versammlungen wird es uns aber doch nur in den seltensten Fällen gelingen, die Kollegen zu erreichen. Deshalb bleibt der beste Weg, an die sogenannten Lokalvereine heranzugehen.

Von gewisser Seite wurde mir gegenüber allerdings einmal die Behauptung aufgestellt, die Lokalvereine wären nichts anderes als „gelbe Gewerkschaften“. Diese Behauptung muß ich aber in bezug auf unseren Verus entschieden bestritten. Man kann froh sein, daß unser Verus noch nicht mit gelber Pestkrankheit belastet ist, obwohl Hartmann mit seiner Flagge auch den Konditoren winkt. Allein, was Hartmann hier zu fangen glaubt, sind höchstens solche „Aucharbeiter“ von Bäckerhänden, welche einmal in einer Konditorei hineingesehen haben. Es müßten schon die Selbständigen in Bayern sich zu der Idee versteigen, selbst eine gelbe Nüchternung zu bauen, denn unter Hartmannischem System ist dies des Hasses der Bäckerkonkurrenz wegen gar nicht möglich. Unsere Lokal-Klimbin-Vereine sind nichts anderes, als was in anderen Verufen die heutigen Mitgliebschaften der Gewerkschaften oder Verbände sind. Wir müssen bei unserer Agitation das Augenmerk stets auf die „Nüchternung“ des betreffenden Lokalvereins halten. Ist er organisationsfreundlich oder -feindlich gesinnt. Das ist die erste Bedingung. Dann haben wir in letzter Zeit mit „nationalen“, auf dem Boden der bestehenden „Ordnung“ stehenden und bauenden Bezirksvereinen, des zu Halle a. d. Saale kühlem Strande errichteten Verbändchens zu rechnen. Es hört sich heutzutage, besonders in Preußen, gut an, wenn man von einer bestehenden „wirtschaftlichen Ordnung“ spricht. Diese Leute glauben aber ihren eigenen Worten selber nicht, da sie die „bestehende wirtschaftliche Sonntagsruheordnung“ ja gleichfalls befeitigen und gegen den Willen der Meister, ihrer „päteren Kollegen“, nur sechs Stunden arbeiten wollen.

Unsere Arbeit an diesen reaktionären Sprossen des Konditoreiarbeiterstammes hatte also noch nicht den gewünschten Erfolg. Diese rückständigen Elemente sehen immer bei uns den roten Lappen hängen, haben aber noch nicht einmal soviel Manneskraft, ihn zu entfernen. Sie könnten doch einmal den Versuch machen, alle beizutreten, um uns neutral zu machen!

Ein Teil dieser brotlosen Künstler nimmt weiter Anstoß an den bei uns organisierten Arbeiterinnen. Merkwürdigerweise nehmen solche Herren aber keinen Anstoß, Sonntags auf die Suche nach dieser Gattung zu gehen, weil ihre Mittel in der Regel gerade auch nur zulangen, mit einer beschreibenden Arbeiterin zu verkehren. Wieder andere stoßen sich an unseren Verbandskollegen, den Bäckern und Süßwarenarbeitern, vergessen aber, daß diese ihnen in bezug auf Arbeitsverhältnisse meist schon weit voraus sind. Kurzum, wer etwas zum Aussehen finden will, findet immer etwas. Unter diesen Umständen wäre es fast erwünscht, wenn der zweite deutsche Konditorenkongress, der jetzt in Darmen-Gelberfeld tagt, eine Einigung der Selbständigen erzielen würde. Das würde unseren Schlafmützen bald den Weg zeigen, wohin die Bahn führt. Deshalb heraus Kollegen, ehe ihr überrascht werdet! Laßt euch nicht immer und immer wieder das alte Vieb vorblasen, steht auf von eurer Gleichgültigkeit! Der zweite Sammeltag unserer natürlichen wirtschaftlichen Gegner wird schon vorüber sein, wenn ihr dies lest und das Defizit, das der Großschwarzbrot-Clostermann dort halten wird, wird bald seine Früchte tragen. Darum auf, alle die ihr mühselig und beladen seid! Auf zur Organisation. M. M.

Nachricht der Redaktion. Die gute Meinung, die Kollege M. M. noch von den Lokalvereinen hat, haben wir allerdings schon längst verloren. Gewiß müssen auch diese mit der Zeit von uns gewonnen werden, und es ist ständig aller Orten die engste Fühlung mit ihnen seitens unserer Kollegen zu suchen. Aber zweifellos stehen dieselben gerade in unseren größten Städten heutigen Tages ganz genau auf der Stufe wie die Gelben, d. h. mit den Selbständigen durch bid und dünn um jeden Preis ist ihre einzige Parole. Daß sie mit Hartmann und seinem Anhang offiziell nichts zu tun haben wollen, ändert an dieser Tatsache gar nichts. Im Gegenteil, die „Hartmannischen“ sind wenigstens noch offen genug, sich selbst als Gelbe zu deklarieren.

## Die Bäckereiausstellung in Hannover.

Die Veranstalter der Ausstellung, während welcher bekanntlich der „Germania“-Verbandsstag stattfand, haben sich, das muß von vornherein anerkannt werden, die größtmögliche

Mühe gegeben, etwas Gutes zu schaffen. Der Zweck der Ausstellung war selbstredend, dem Publikum die Zubereitung des täglichen Brotes vorzuführen und gleichzeitig den Fachleuten Gelegenheit zu geben, die neuesten Errungenschaften der Maschinenindustrie kennen zu lernen. Der erste Zweck ist unserer Ansicht nach nicht erfüllt worden! Die Anlage der Kollektiv-Bäckereien war derartig, daß bei dem ungeheuren Andrang des Publikums die große Mehrzahl den richtigen Werdegang des Brotes nicht verfolgen konnte. Alle „Musterbäckereien“ hatten ein riesiges Gewicht auf die an die Backräume unmittelbar anschließenden Verkaufsstände gelegt. Ueberall lief das Publikum direkt zwischen den arbeitenden Personen herum, so daß es diesem mitunter kaum möglich war, die notwendigen Arbeiten zu verrichten. Bei dieser Gelegenheit müssen wir auch darauf hinweisen, daß ein Teil der dort arbeitenden Kollegen recht unsauber ihre Arbeiten vollführten; es kamen hier wieder viele alte eingewurzelte Unsauberkeiten zu Tage, die jeder Kollege sich endlich abzugewöhnen hat. So z. B. beim Brotschneiden das Messer in den Mund zu nehmen oder mit schmutzigen Fingern, an denen noch Teig haftet, Tortenmassen zu rühren. Weiter: beim Füllen der Windbeutel u. dgl. Zeitungen als Spritztüte zu benutzen und dann noch die Spitze dieser Tüte abzubeißen, anstatt abzuschneiden. Es ist ja von den Kollegen ganz recht, wenn sie die Wirklichkeit so drastisch vorführen — wir meinen aber, diese Schweinereien sollten ganz und gar unterbleiben und würden dann auch auf einer Ausstellung nicht mehr in Erscheinung treten können. Das Register könnte noch verlängert werden. Man hat von Nichtfachleuten genügend Klagen über das unsaubere Handeln der Ware seitens der Bäcker hören müssen. Der Zweck, dem Publikum die Herstellung des Brotes zu zeigen wäre viel besser erreicht worden, wenn man den Arbeitsraum in einem Hause untergebracht hätte, in welches das Publikum von allen Seiten durch Fenster hätte hineinschauen können.

Die Bäckereien waren von den ersten Maschinenfabriken alle sehr gut eingerichtet und wäre es nur zu wünschen, daß die Betriebe in Hannover-Linden ständig so eingerichtet seien. Die Bäckerei „Kornblume“ z. B., welche von Werner & Pleiderer eingerichtet war, wurde von vier Bäckermeistern geleitet. Unter diesen war der Bäckermeister Lohmann, der alle Urteile hätte, seine in der Kundschaft befindliche Bäckerei derartig umzugestalten wie die „Kornblume“. In seiner eigenen Bäckerei sieht es ganz anders aus. Das Backhaus ist zirka 6 m lang, zirka 7 m breit und zirka 2½ m hoch, die Kammer zirka 4½ m lang, zirka 1½ m breit und zirka 2 m hoch. In letzterem Dorado schlafen zwei Personen. Als Licht- und Luftzufuhr dient ein kleines Dachfensterchen. War gerade Herr Lohmann berufen, dem stauenden Publikum eine aufs modernste eingerichtete Bäckerei vorzuführen? Er, der es nicht verschmäht, nach patriarchalischem Gebrauch seine Gesellen zu vermöbeln? Ueber besondere Leistungen der Bäckerei oder Konditorei konnten nur sehr wenige Wahrnehmungen gemacht werden. Was in dieser Beziehung ausgefällt war, kann man in den Schaufenstern moderner Bäckereien ständig sehen. Denn als „besondere Leistung“ kann man schlechterdings einen zirka 2½ m langen und zirka 1½ m breiten Butterfuch nicht gelten lassen. Und daß im übrigen nur das Beste vom Besten ausgefällt war, ist ja selbstverständlich. Im großen ganzen verschwand die Arrangements aber völlig unter den gewaltigen Gruppenbauten der Kaufleute und Maschinenfabriken.

Zweifellos ist manchem verböhrtesten Innungsrauter beim Anblick der Maschinen eine Ahnung aufgegangen über die Zukunft unseres ehrsamten Handwerks. Diejenigen Kollegen freilich, die in wirklich modernen Großbetrieben arbeiten, hatten noch höhere Erwartungen mitgebracht, da die marktschreierische Reklame allerdings noch viel mehr versprochen hatte. Aber es muß zugegeben werden, daß die vorhandenen Maschinen, als das sind Teils-, Knet-, Misch- und Siebmäschinen, durch die Technik sehr vervollkommen worden sind. Als Neuerung ist zunächst wohl die Verträumte Teigteilmaschine mit Kraftbetrieb zu verzeichnen, die auf alle Fälle noch eine Zukunft hat. Erwähnenswert ist ferner die Teigteilm- und Mischmaschine „Arteser“ von der Firma Neischbach aus Auda. Dieselbe hat zwei oben ineinander befestigte Arme, die genau so arbeiten wie ein paar Menschenarme. Die Knetmaschine „Dieschburg“ von Schröder-Hamburg ist für den Kleinbetrieb sehr praktisch. Dieselbe besteht aus einem unten gewölbten Backtrug, in welchem lang durch den Trug eine Achse geht. An dieser laufen zwei Arme fortwährend hin und her durch den ganzen Trug. Eine gute neue Knet- und Mischmaschine ist zweifellos auch die einarmige gänzlich gefahrlos arbeitende „Bianara“ mit rotierendem Bottich

von Werner & Pleiderer. Desgleichen die Herst-Knetmaschine „Beal“, welche es durch einen Zwischentrieb ermöglicht, in einer großen Maschine kleine Teige herzustellen. Von den vielen ausgestellten Knetmaschinen sei noch die rotierende Ripp-Knetmaschine von Dierksen & Möllmann-Osnabrück hervorzuheben. Wegen ihrer einfachen Konstruktion und sehr leichten Handhabung wird dieselbe sich zweifellos sehr viele Freunde erwerben. Nächst den Ofen waren die ausgestellten Knetmaschinen ein Hauptbestandteil der Ausstellung. Unter den Teilmäschinen machte sich die von Petrop-Halle a. d. S. bemerkbar. Dieselbe teilt im Gegensatz zu den anderen Maschinen die Teigstücke in runde Teile, statt wie bisher in viereckige. Es soll hierdurch das Zureiben erübrigt werden. Ob der Zweck erreicht wird, ist bei den meisten Gebäcken allerdings zu bezweifeln. Ganz besonderer Aufmerksamkeit seitens der Fachleute erfreuten sich die ausgestellten Brötchenwickelmaschinen. Es waren drei verschiedene Modelle ausgestellt. Die erste besteht in einer Art Trommel. In derselben laufen zwei Ledergurte, welche durch einen Dreher in Bewegung gesetzt werden. Auf diesen wird ein Stückchen Teig gemorfen, welches, sobald es in die Trommel gelangt, oben gegen Holzwände gedrückt wird, und so, bis es den Ausgangspunkt erreicht hat, rund gerieben ist. Für den praktischen Gebrauch scheint uns diese Maschine noch der Verbesserung zu bedürfen. Eine weitere ist die von Gebr. Schröder-Göttingen. Dieselbe teilt, wirkt, fettet, drückt und setzt die Brötchen, ohne dieselben anzufassen, auf ein untergeschobenes Brett. Die Maschine ruht auf einem vierbeinigen Gestell. Man legt in den oberen Kasten das Quantum Teig, preßt dasselbe und teilt es durch einen Hebeldruck. Dann wird durch einen weiteren Hebeldruck eine Platte darauf gedrückt, welche durch einen anderen Hebel resp. Dreher hin und her bewegt wird und dadurch die Teigstücke rundet. Die ganze Maschine ist mit Hebeln überreichlich versehen. Zweifellos ist die Idee der Erfinder, der Herren Bäckermeister und Ingenieure Gebr. Schröder, wertvoll und hat noch eine bedeutende Zukunft. Aber auch sie ist in ihrer jetzigen Konstruktion noch verbesserungsbedürftig und müßte vor allem vereinfacht werden, wenn sie für den praktischen Gebrauch in Betracht kommen soll. Die Herren Schröder schreiben auf den Empfehlungskarten ihrer Maschine: „Sie sind gesichert gegen Streiks“. Es wird erstlich noch eine gute Weile dauern, bevor diese Maschine als „Streikbrecher“ in Betracht kommen kann — ganz abgesehen davon, daß den Meistern eine noch so vollkommene Wirkmaschine dabei verteuert wenig nützen würde — andernteils ist diese Reklame eine Geschmacklosigkeit. Jedenfalls konnten die Herren Schröder sich keine schlechtere Art der Empfehlung ihrer Erfindung wählen. Das dritte ausgestellte System liegt in einer kombinierten Teils- und Wirkmaschine von Werner & Pleiderer vor. Die Einrichtung der Teigteilmung bei dieser Maschine kennen wir lernen, war uns leider nicht möglich. Diese Wirkmaschine ist im Gegensatz zu den anderen nur für den Kraftbetrieb eingerichtet. Man denke sich das Dach eines Karussells, so hat man die Form dieser Maschine. In diese Karussellachse rotierende Scheibe sind kleine Rollen eingraviert. Von unten nach oben zieht sich auf dieses Dach eine feststehende metallene Vorrichtung, die der Form einer hohlen Hand ähnelt. Legt man unten gegen diese Vorrichtung ein Stückchen Teig, dann wird dasselbe durch das rotierende Dach nach oben gewürfelt und auf diese Weise gerundet und rollt dann von dem Dache auf den nebenstehenden Tisch. Die Konstruktion dieser Maschine ist sehr einfach und die Handhabung gänzlich gefahrlos. Wenn auch sie noch nicht vollkommen ist, so muß doch anerkannt werden, daß es von den hier gezeigten Modellen für den Gebrauch am praktischsten erscheint. Die Frage, ob Weißbrot auch mit der Maschine gewirkt werden kann, ist unserer Ansicht nach endgültig im bejahenden Sinne gelöst.

In bezug auf die ausgestellte Literatur ist wenig zu sagen. Neues wurde nicht geboten, wenn man von den neuen, nur so herumfliegenden Nummern der Leimruten absehen will. Angenehm scheint es dem Vertreter nicht gewesen zu sein, das Zeug mit dem alten abgedroschenen Inhalt, welches sehr oft zurückgewiesen wurde, zu vertreiben, das konnte man ihm ansehen.

Erwähnenswert sind noch die ausgestellten Sachen der Meisterkurse der Meisterlehre Hannover-Linden, die unter der Leitung der hannoverschen Handelsschule Gerold-Vulmann stehen und zweifellos jedem, der den ersten Willen hat, etwas Nützliches zu lernen, Gelegenheit geben. Mit Benützung kann auch konstatiert werden, daß die maschinelle Teigbereitung durch diese Ausstellung wiederum einen tüchtigen Schritt nach vorwärts getan hat und ganz besonders hier in Hannover-Linden sich bald bemerkbar machen wird.

## Die Entwicklung der Bäckerei in Deutschland.

I.  
Zu den ältesten Gewerben gehört unzweifelhaft das Bäckergewerbe. Als die Menschen sesshaft wurden, was mit dem Siege des Ackerbaues aufs engste zusammenhängt, als das Getreide im Wert erkannt, gebaut und gepflegt wurde, als es zum Nahrungsmittel wurde, mußte die Bäckerei entstehen. Wohl mögen die Menschen Jahrhunderte gebraucht haben, bis sie vom Essen des rohen Roggen- und Weizenkornes zum Zerquetschen, Zermahlen, Verlöchen und dann wieder nach langer Zeit zum Backen gekommen waren. Aber die Zeiten des regelmäßigen Backens liegen sicherlich schon in ihren Anfängen Jahrtausende hinter uns. Ueber diese Anfänge haben wir natürlich nur Vermutungen. Jahrtausende sind vergangen von diesem Augenblicke an, bevor die erste menschliche Urkunde in Stein gehauen oder in Ton eingeträgt oder auf Pergament geschrieben als schriftliche Ueberlieferung zu uns gelangte. Da wir nicht die allgemeine Geschichte des Bäckergewerbes, sondern nur die Deutschlands darstellen wollen, steht uns nur zu, über einen Zeitraum von nicht viel mehr als 1000 Jahren zu berichten. Was noch älter ist, ist lediglich Vermutung, nicht belegt mit Zeugnissen, wie sie der Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber allein anzuerkennen vermag. Der erste wissenschaftliche Versuch einer Geschichte des deutschen Bäckergewerbes liegt seit zwei Jahren vor, ohne aber bisher die schulbige Beachtung der Fachkreise erfahren zu haben. An der Hand dieses Buches wollen wir in so gedrängter Kürze wie nur möglich unseren Lesern einen Ueberblick über die Wirtschaftsgeschichte des Bäckergewerbes geben. Das Buch, dessen Anschaffung wir den Bibliotheken unserer Hochschulen und der Gewerkschaftskartelle empfehlen möchten, ist 216 Seiten stark und führt den Titel: „Zur Entwicklung des deutschen Bäckergewerbes.“ Eine wirtschaftsgeschichtliche Studie von Dr. Walter Badtke. (Jena, Verlag von Gustav Fischer 1906.)

Wir haben in der Gegenwart vor unseren eigenen Augen in manchem Gewerbe, ja auch im gesamten Gebiete des Gewerbetreibes große Veränderungen, technisch-wirtschaftliche Revolutionen erlebt. Wir wissen vollständig genau aus eigener Anschauung, daß die Verfassung der Gewerbe und die ganze Art gewerblicher Tätigkeit einem ununterbrochenen Wechsel unterworfen ist. Zu ständigem Flusse ist die wirtschaftliche Entwicklung und am meisten vielleicht die gewerbliche. Wenn wir in der Gegenwart einen außerordentlich raschen Gang dieser Entwicklung zu beobachten haben, so müssen wir dagegen feststellen, daß je weiter wir in die Geschichte zurückblicken, desto langsamer der Gang von niedrigen zu höheren gewerblichen Betriebsystemen war.

Am Anfang steht die Zeit, in der im Hause für das Haus produziert wurde, die Zeit, in der die Angehörigen einer Familie eines Haushaltes sich selbst ihre Häuser bauten, ihr Leinen spannen und webten, ihre Kleider schneiderten, ihre Sandalen und Schuhe machten, ihr Getreide mahlten und ihr Brot backten. Immer mehr Gewerbe machten sie selbständig, während andere in dieser ersten Form eines gewerblichen Betriebsystems, in der des Hauswertes oder Hausfleißes, wie es Karl Bücher bezeichnete, außerordentlich lange verblieben. Zu diesem Gewerbe gehört in allererster Linie die Bäckerei. Wenn wir auch schon seit vielen Jahrhunderten auf deutschem Boden selbständige Bäcker besaßen, die zumeist freilich neben landwirtschaftlicher Betätigung nicht anderes taten, als Brot backen und darin ihre Lebensaufgabe und ihren Erwerb fanden, so wissen wir alle, daß bis zum heutigen Tage in abgelegenen Gegenden die Brotbereitung, zum Teil auch das Brotbacken, zu den Aufgaben der Hausfrau oder der Haushaltung gehört. Vor wenigen Jahrzehnten war diese hauswirtschaftliche Tätigkeit der Brotbereitung sehr erheblich weiter verbreitet als gegenwärtig.

Wenn man annehmen muß, daß die alten Deutschen ursprünglich in Höfen wohnten, von denen 10 bis 30 ein

Dorf bildeten, so muß man annehmen, daß sie auch Markgenossen waren, daß sie Rechte an den Marken besaßen, d. h. sie waren Miteigentümer und Nutzungsberechtigte an solchen Grundstücken, die zu keiner Dorfmarkung gehörten, sondern Reste des außerhalb der Ansiedlungen verbliebenen Landes waren und auf das alte vor Eintritt der Ansiedlungszeit gemeinsame, allen freien Volksgenossen zur Nutzung zustehende Volkland zurückzuführen sind. Diese Markgenossenschaft hatte auch Bedeutung für Tätigkeiten, die außerhalb der engen landwirtschaftlichen Wirtschaft lagen, so auch für die Bäckerei. Der Backofen war eine öffentliche und allen Markgenossen offenstehende Einrichtung. Der einzelne Markgenosse konnte das Backen des Brotes selbst besorgen oder aber es war — in einer sicherlich späteren Entwicklung — die Aussicht über den Ofen und über das Backen des Brotes einem von der Gemeinde bestellten Bäcker übertragen, der die Stellung eines „Gemeindebeamten“ einnahm. Dann hatte der einzelne Markgenosse nur noch die Bereitung des Teiges zu besorgen, während das Abbacken dem Bäcker zufiel. Seine Entschädigung konnte er durch einen Anteil am gebakenen Brote von den einzelnen Backberechtigten oder von der Gemeinde erhalten, die ihm einen Lohn in der Regel in Naturalien auszahlte.

Neben der einfachen Hauswirtschaft des ersten Mittelalters entwickelte sich der mittelalterliche Fronhof, die erweiterte Hauswirtschaft, die oft viele Hunderte Personen umfaßte, die sich um ein Kloster, den Sitz eines Territorialfürsten oder des Königs entwickelt hatte. Hier war ein eigenes Backhaus, oft in Verbindung mit einer Mühle und mit dem Brauhaus, ein wichtiger Bestandteil dieser ersten größeren Wirtschaftsgemeinschaft in Deutschland.

Ueber das Backen in diesen Fronhöfen sagt Dr. Walter Badtke: Der regelmäßige und starke Bedarf an Brot für die auf dem Fronhof wohnenden Eigenleute und die Hörigen, die an den Frontagen auch auf dem Fronhof beschäftigt wurden, führte dazu, einzelne Rechte zu förmlichen



Von dem Medaillenlegen, der auf die Aussteller niederging, blieb bald keiner verschont. Da ist sogar der gelbe Hartmann nicht vergessen. Es war ein „Trostpreis“, daß er bei dem Germaniatag so vollständig hinten heruntergerutscht ist. Doch den Führer der hiesigen Gelben, A. Jilling, hat man lieber übergangen, trotzdem er auf der Ausstellung in der Bäckerei der Hannoverischen Meisterröhre sich sehr verdient gemacht hat. Versuchte er doch dort sogar, anderen Leuten mit einem Kollholz gelben Anstand beizubringen. Dafür hat aber der Herr Geseke-Linden, der seinen Ofen schon mit einem Besen fehrte, den er auch im Pferdebestall benutzte, eine Medaille bekommen. Alle Medaillen helfen den Bäckermeistern nicht über die Tatsache hinweg, daß die Zukunft unseres Handwerks infolge der fortschreitenden Technik dem Großbetriebe gehört.

Zum Schluß haben wir noch eins zu rügen, und das ist die Ueberschätzung der Besucher der Ausstellung durch die Katalogverkäufer. Trotzdem die Kataloge mit 30  $\mathcal{A}$  ausgezeichnet sind, wurden schlankweg 40  $\mathcal{A}$  dafür verlangt, und um die Sache zu bemänteln, hatte man stillschweigend in jeden Katalog eine wertlose Ausstellungsansichtskarte hineingelegt. Der „Germania“ vorstand wird wohl Gelegenheit nehmen, darauf zu sehen, daß sich dieses nahezu an Betrug grenzende Verfahren auf späteren Ausstellungen nicht wiederholt.

## Berichte aus den Mitgliedschaften.

**Bezirk Freiburg i. Br.** Vom 13. bis 16. August fand eine Agitationstour statt. Die erste Versammlung wurde in Offenburg abgehalten, wo infolge Abreise nur noch wenige Mitglieder vorhanden sind. Hier herrscht eine Behrlingszuchterei wie in keiner zweiten Stadt Badens. Einzelne Meister haben drei und vier Lehrlinge, bei einem oder keinem Gehhilfen. Trotzdem ist in Offenburg immer ein kleiner alter Stamm von Bäckergehilfen vorhanden. Einzelne dieser Kollegen hatten uns schon vor drei Jahren erklärt, sie würden bald selber Meister sein — und brauchten sich deshalb nicht zu organisieren, heute sind sie aber noch immer Geselle. Sie schimpfen feste auf die schlechten Verhältnisse und die Behrlingszuchterei — aber den Wert des Verbandes können sie immer noch nicht begreifen.

In Hengensbach, Hornberg und Triberg sind gleichfalls durch Wegzug wieder viele Mitglieder verloren gegangen. In letzterer Stadt fand eine Bepflichtung mit den Konsumbäckern statt, ebenso eine Unterredung mit dem Vorstand des Konsumvereins. Nach dieser Aussprache ist zu erwarten, daß auch diese Genossenschaft mit uns einen Tarifvertrag abschließen wird. Gerade in Triberg wäre es allerdings unbedingte Notwendigkeit, daß alle Kollegen sich der Organisation anschließen würden. Die Arbeit ist nur für einige Monate und beträgt 13 bis 16 Stunden täglich für M. 8 bis 10. Und da behaupten die Herren Meister noch, sie bezahlten ihre Gehhilfen besser, als der Konsumverein, welcher M. 28 pro Woche, nebst freier Wohnung ohne Kost, zahlt. Auch in Furtwangen, wo wir einige Mitglieder haben, wäre viel zu verbessern. Doch unsere Kollegen geben sich hier ebenfalls zu wenig Mühe in der Agitation.

Genjo in Donaueschingen, Husingen, Neustadt, St. Blasien, Lörrach. In letzterem Orte baut die Schokoladenfabrik Suchard ihren Arbeitern Wohnungen, um sie noch abhängiger zu machen als bisher schon der Fall ist. In Mühlheim war Versammlung sämtlicher Arbeiter und Arbeiterinnen des Konsumvereins, in welcher sämtliche Bäcker anwesend waren.

In allen Ortschaften des Bezirks könnte die Zahl der Mitglieder doppelt und dreifach so groß sein, wenn unsere Mitglieder ihre anderen Kollegen aufklären würden. Kollegen allerorts, dieses müssen wir tun! Nicht ruhen und rasten dürfen wir. Bei jeder Gelegenheit, wo und wann wir mit unseren Nebenkollegen zusammenkommen, müssen wir für den Verband agitieren. Wir arbeiten für eine gerechte Sache. Nur dadurch wird es uns gelingen, in Stadt und Land unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern.

**St. Abold.** Am 20. August tagte hier eine Bäckergehilfenversammlung, in welcher Kollege Braun aus Metz über das Thema „Die Lohnbewegung in unserem Berufe“ referierte. Sämtliche in St. Abold arbeitenden Kollegen waren erschienen und das Referat Braun's fand reichen Beifall. Er legte den Kollegen das veraltete Kost- und Logiswesen klar, wies darauf hin, daß es in Elsaß-Lothringen Pflicht eines jeden Kollegen

sei, seiner Berufskategorie beizutreten, um das zu erringen, was in vielen deutschen Städten durch den Bäcker- und Konditorenverband errungen wurde. Nach der Diskussion wurden mehrere neue Kämpfer in unsere Reihen aufgenommen. Ferner wurde beschlossen, bei der Gewerbeinspektion um eine gründliche Untersuchung der hiesigen Bäckereien vorstellig zu werden.

Anmerkung des Berichterstatters. Kollegen! Kämpft unerschrocken mit demselben Geist, wie ihr ihn bei der letzten Versammlung gezeigt habt; so werdet auch ihr den Kampf siegreich durchführen!

## Aus dem Innungslager.

**Eine Glanzleistung der K. O. V.** (So sind die Wajszettel gezeichnet, die der neue Generalsekretär Ertekt vom Germaniaverbande den Innungsblättern zum Abklatschen zufließt.) Wir hatten in Nummer 32 des Organs darauf hingewiesen, daß der „Brunnenverband der Reichstädter Mineralquelle“ der Innungspresse Prospekte beigelegt hat, in welchen die Berufskrankheiten der Bäcker und Konditoren besonders angeführt sind. Diese Prospekte haben nun den neugeborenen Generalsekretär des Germaniaverbandes nicht mehr schlafen lassen — zu tun hat er ohnedies nichts mehr, nachdem der Verbandstag in Hannover auch noch den berechtigten Zentralarbeitsnachweis (der mit großem Tamtam ins Leben gesetzt wurde und ein Bureau für Streikbrecherbandi werden sollte, jetzt aber lang- und klanglos eingeschlafen ist) aufgelöst hat. In seinem Wajszettel sind es drei Punkte: Nachtarbeit, lange Arbeitszeit und das Kost- und Logiswesen beim Meister, die er als herrlichste Errungenschaft unseres Gewerbes verteidigen muß. Die Nachtarbeit ist für ihn, der es ja wissen muß, wenn er vielleicht auch noch keine Backstube gesehen hat, nicht schädlich, sondern der Bäcker „gewöhnt“ sich nach ihm an die Nachtarbeit und an die Tagruhe. Nach Ertekt ist es in Deutschland gar nicht möglich, die Nachtarbeit im Bäckergewerbe zu beseitigen. Für seine Behauptungen stichhaltige Gründe anzuführen, das fällt dem Manne natürlich gar nicht ein, und er wird auch wissen, warum er das nicht tut, weil er nämlich solche nicht finden kann.

Lange Arbeitszeit soll nach seinen Behauptungen früher mal im Bäckergewerbe geherrscht haben, aber jetzt sei alles in besserer Ordnung und die Arbeitsweise wäre dabei noch „viel angenehmer“ als in anderen Berufen, weil die Arbeit durch viele Pausen unterbrochen sei. — So orakelt dieser Herr Generalsekretär, dem man zugestehen muß, daß seine Ausführungen von Sachkenntnis absolut nicht getrübt sind.

Daß bei diesem Herrn, der die undankbare Aufgabe hat, im Auftrage des Germaniaverbandes das Bäckergewerbe von jedem Mafel rein zu waschen, das Kost- und Logiswesen beim Meister ein idealer Zustand ist, das ist ganz selbstverständlich. Natürlich kommt er auch wieder mit der zum Ueberdruß oft wiederlegten faulen Phrase der Innungsstrauer, daß die Gesellen, wenn sie sich selbst beschäftigen müßten, am Sonntag ihren Verdienst verjubelten und dann sich die Woche über nichts mehr zu essen kaufen könnten, sondern dem Bäckermeister die Rohmaterialien verkehren müßten, um leben zu können. Wo wollte denn dieser Mann auch andere Gründe herfinden? Er muß eben getreu die alten Kalauer nachbeten, die ihm von der reaktionären Gesellschaft im Innungslager schon tausendfach vorgekauft wurden!

Wenn die Herren im Germaniaverband einen Bäckerstift, der im ersten Jahre der Lehre steht, als Generalsekretär bestellt hätten, so hätte dieser sicher seinen Wajszettel ebenso geschickt zusammengeschmiedet, wie der Herr Ertekt getan hat. Nun, die Bäckerinnungen haben den Generalsekretär, den sie verdienen!

**„Ihr wollt doch alle noch einmal selbständig werden“**, rufen jatte Innungsdemagogen unseren Kollegen zu, um sie damit von unserer Organisation fernzuhalten. Und die Leimrutenmänner und ihre gelben Hammel blühen diese albernen Phrasen getreulich nach, um mit diesem Schlachtruf die Bäcker- und Konditorgehilfen vom Nachdenken über ihre Lage abzuhalten. Wir waren schon oft in der Lage, an Auslassungen der Innungsführer zu zeigen, daß sie diese ihre auf die Verdummung der Gehilfen gerichteten Ausführungen selbst nicht glauben können, also wider besseres Wissen den Gesellen die Unwahrheit vorzuschwindeln, nur um dadurch diese in der Zufriedenheit zu erhalten! Jetzt erscheint nun wieder in der „Schlesischen Bäckerzeitung“, dem Organ des dortigen Bäckermeisterverbandes, ein Artikel eines Bäckermeisters Kranz in

Breslau, der folgendermaßen beginnt: „Bei dem immer mehr dem Untergange entgegengehenden Bäckergerwebe, namentlich was die Weibsbäckerei betrifft, wirken verschiedene Ursachen mit, obgleich mancher Meister sich die größte Mühe gibt, um den Verkauf des Brotes zu heben, er macht das Brot größer, gibt Rabatmarken wie Konsumverein und Kolonialwarenhändler, so erzielt er in den meisten Fällen doch nichts, weil das Publikum nun einmal an das Dampfrot gewöhnt ist, welches alle Tage in gleichbleibender Qualität und Farbe gebacken wird. Daraus erklärt sich auch der große Aufschwung, den die beiden hiesigen Brotbäckereien genommen haben.“

Und einige Zeilen weiter heißt es: „Denke keiner, solange ich lebe wird es schon gehen. Wir wollen doch unser krankes Handwerk nicht sterben lassen, sonst wird die alte, berühmte Bäckerinnung ihre nächste Jahrhundertfeier nur als längst verweste Leiche begehren können. Was nützen uns Witwen- und Behrlingsheime, wenn es in absehbarer Zeit keine Meister und auch keine Witwen geben wird.“ Wir meinen, daß dieses deutlich genug ist und jedem Kollegen zeigt, daß es nichts als Schwindel ist, wenn man ihnen ferner vorzumachen sucht, daß die Mehrzahl oder auch nur ein größerer Teil unserer Berufskollegen sich noch selbständig machen und was die Hauptsache ist, auch selbständig bleiben könnte! Wertet euch das, Kollegen, und strebt nicht mehr diesen albernen Illusionen nach, sondern sorgt für durchgreifende Besserung eurer Arbeits- und Lohnbedingungen, und das könnt ihr nur durch eure gewerkschaftliche Organisation!

**Anton, steck' den Degen ein!** Im „Mosenheimer Anzeiger“ und „Wendelstein“ zieht ein wütiger Krauter namens Anton Thanner vom Leder, daß es eine Art hat. Er hat all und jede Forderung der organisierten Kollegen abgelehnt, und da infolgedessen die dortige Arbeiterschaft ihm nun seine Ware nicht mehr abnehmen will, läßt er als Inzerat folgende „Erklärung“ los:

„In die verehrliche brotkonsumierende Einwohnerschaft von Mosenheim und Umgebung, welche von den hiesigen soz.-gewerkschaftlich organisierten Bäckergehilfen mit einer Flugchrift betr. Boykottierung meiner Bäckerei beglückt worden ist, diene wahrheitsgemäß folgendes zur Kenntnis:

Erstens sind es nicht unweille oder hinterlistige Konkurrenzgedanken, welche mich dazu bewegen, mich nicht an den wieder neuerdings unter den Verhältniszwang von den hiesigen Bäckermeistern mit den soz.-gewerkschaftlich organisierten Gehilfen vereinbarten Lohntarif anzuschließen; für diesen unberechtigten Vorwurf kann ein jeder meiner Herren Kollegen nur Gegenteiliges beweisen.

Zweitens ist es eine gemeine unverschämte Lüge des Flugblatt-Verfassers, wenn er schreibt: Der Boykott ist nur im Interesse der übrigen Bäckermeister erfolgt. (Dieser Satz soll ja nur meinen Kollegen einen Strohhalm durch den Mund ziehen!)

Der Hauptgrund, welcher mich bewog, mich nicht an den obengenannten Tarif anzuschließen, ist: Erstens sind meine Gehilfen, welche gut entlohnt und richtig gepflegt werden, auch heute noch mit der verabreichten Kost und Lohnzahlung zufrieden. Nebenbei sei noch bemerkt, daß ich noch jederzeit meine Gehilfen wie auch die übrigen Arbeiter zu ihrer Zufriedenheit entlohnte. Zweitens ist besonders den jungen unreifen Gehilfen zu ihrer Gesundheit schon nützlich, wenn ihnen der Meister ihre regelrechte und gute Kost verabreicht, als die ganze Woche während der Ruhepause in den Wirtshäusern herumzulungern und dem Spielteufel anheimzufallen; zudem sind sie auch ihrem regelrechten Schlaf entzogen, denn jung ist jung und ein junger Mensch bedarf immer eines moralischen Rückhaltes. Drittens gebe ich mich niemals als Arbeitgeber und Steuerzahler der Willkür der vor Ausbeutung strotzenden soz.-gewerkschaftlich organisierten Gehilfenschaft preis; denn lieber gar kein Geschäft, als ein Sklave seiner Gehilfen zu sein. Ist dieser außer Arbeit, so wird der Meister angebetelt und in der Arbeit wird er von solchen Gehilfen mit allen Mitteln bekämpft. Daß solche ungeheure Verhältnisse nicht mehr recht lange dauern können, das muß ein jeder verständige, rechtlich denkende Mensch begreifen.

Von den Weltverbesserern wurde ja auch noch beim neuen Lohntarif das Schlafen der Gehilfen außer dem Hause, also nicht mehr beim Meister, beantragt. Dieses hätte noch gefehlt, dann ginge manchem dieser grünen

Handwerkern heranzubilden und sie als solche nun regelmäßig zu beschäftigen. Das Vaden des Brotes wurde nun zur ständigen Beschäftigung bestimmter Höriger. Beispiele solcher grundherrlichen Bäcker gibt es eine ganze Zahl. Die ersten Nachweisungen derartiger Einrichtungen haben wir aus der Zeit Karls des Großen, also aus einer Periode deutscher Geschichte, die nun zehn Jahrhunderte hinter uns liegt. In einer Anordnung, die Karl der Große für seine Fronhöfe erließ, redet er nicht nur von Schmieden und anderen Metallarbeitern, sondern auch von Piftores, wie die Bäcker in lateinischer Sprache heißen.

Diese grundherrlichen Betriebe hatten bisweilen einen so großen Umfang, daß, wie die Statuten des reichen Klosters Corbie aus dem Jahre 882 beweisen, die Zahl der regelmäßigen Brotempfänger 300 bis 420 war. Der Abt von Werden hatte in seinem Haushalt im 12. Jahrhundert vier Bäcker und vier Köche. Doch war die Zahl der Bäcker natürlich noch immer verhältnismäßig klein. So ist es aus jenen Zeiten bekannt, daß der reiche Erzbischof von Köln bloß einen Bäcker, einen Torten- und einen Oblatenbäcker in seinen Diensten hatte. Besonders in den Klöstern, wo Ordnungsregeln die Befriedigung der Bedürfnisse aller Klosterinsassen durch die Eigenproduktion der geistlichen Gemeinschaft anordneten, spielte die Form des Hausfleißes in der Brotproduktion lange Zeit eine große Rolle. Wir dürfen wohl vermuten, daß auch jetzt noch viele Klöster das Brot für die Mönche beziehungsweise Nonnen selbst backen. Andererseits muß aber auch festgesetzt werden, daß die Produktion und im besonderen die Brotproduktion nicht immer zentralisiert blieb, sondern daß oft auf den einzelnen Höfen das Brot besonders hergestellt wurde.

Neben dem großen Fronhofe gewannen immer mehr Bedeutung die einzelnen Dörfer, die zwar vielfach mit industriellen Erzeugnissen aus den Städten versorgt wurden, in denen sich der Hausfleiß viel länger erhielt als in der Stadt. Im mittelalterlichen Dorfe hatte die Eigen-

produktion einen begreiflicherweise sehr großen Umfang, jedermann war im allgemeinen sein eigener Handwerker und bei der Mannigfaltigkeit der menschlichen Bedürfnisse auch unter den überaus einfachen Verhältnissen der Naturalwirtschaft des frühen Mittelalters doch ein mannigfaltig befähigter, wenn auch in den einzelnen Gewerben verhältnismäßig wenig qualifizierter Handwerker. So wurde also auch das Brot hergestellt in jedem Haushalte von jedem Haushalte, und zwar wurde das Getreide selbständig für jede Haushaltung gefät, geerntet und gemahlen und dann auch verbacken. Doch stellte sich die Schwierigkeit ein, daß nicht jeder Haushalt einen eigenen Backofen hatte, beziehentlich daß die Errichtung des Backofens für jeden einzelnen Haushalt zu viel Kosten verursachte. Der Grundherr, von dem die Dorfbewohner abhängig waren, denen gegenüber er aber auch erhebliche Verpflichtungen hatte, stellte den Dorfbewohnern den Backofen des Fronhofes zur Verfügung oder erbaute für das Dorf einen eigenen Backofen und steigerte damit die Abhängigkeit der Dorfbewohner, weil sie ihm für die Benutzung des Backofens besondere Entschädigungen zu zahlen hatten. Wo freie Bauern das Dorf bewohnten, errichtete die Gemeinde das Backhaus und setzte einen Dorfgemeinschaften als Verwalter des Backofens ein. Der Bauer benutzte nicht nur den Backofen, er benötigte auch anderes Werkzeug zum Vaden, so Mulde und Sieb. Auch dies wurde beigelegt und über die Benutzung genaue Anordnung getroffen. Das Heizmaterial lieferte der Kunde oder, falls mehrere Kunden an dem einen Backprozeß beteiligt waren, diese gemeinsam. Die Vereingung des Teiges lag bald dem Bäcker, bald dem Kunden ob. An manchen Orten war der Bäcker verpflichtet, Pferd und Karren zum Abholen des Teiges zu schicken; er darf den Teig nicht tragen, damit „niemand sein Deit erkalte oder verderbe“. Das Holz zum Heizen des Ofens bringt der Auftraggeber meist mit, bisweilen wird es aus dem Gemeinwalde zur Verfügung gestellt. Der Kunde liefert dem Bäcker den Rohstoff, das

Mehl, dann, wie schon angeführt, die Feuerung. Mulde, Sieb, Backofen und seine Arbeitskraft bietet der Bäcker, sein Lohn besteht in einem Teil des gebackenen Brotes, der lidlohn, d. h. Dienstbotenlohn genannt wurde.

Auch in der Dorfgemeinde zeigte sich das Streben nach dem Recht auf die Gewerbeausübung, doch hat es selten Erfolg gehabt. Aber es fehlt nicht an Beispielen, daß die Dörfer die Freiheit der Gewerbeausübung in der Anlage von Backöfen erlangten. Auffallend früh tritt die mittelalterliche Bäckerei in der Dorfgemeinde auch in dem Vertriebsystem auf, das Karl Vöcher als Preiswerk bezeichnet. Es ist diejenige Form der gewerblichen Produktion für fremden Bedarf, bei welcher der Produzent zugleich Hersteller der Ware und Eigentümer der Roh- und Hilfsstoffe ist, d. h. für unseren Fall, wie Backe ausführt: der Bäcker liefert den Rohstoff und verkauft das fertige Produkt an die Kunden. Wir haben schon früher gesehen, daß der Bäcker seinen Lohn nicht in Geld, sondern in einem Anteil an dem gebackenen Brote erhielt, was die Vermutung wahrscheinlich macht, daß er schon damals in irgend einer Form einen Brothandel betrieb. Wir finden schon in früheren Zeiten Bestimmungen, die den Dorfbäcker zu bescheidener Preisfestsetzung zwingen sollten. In dem eifertigsten Kampfe der städtischen Handwerker gegen jede gewerbliche Betätigung auf dem flachen Lande findet sich auch mancher Streit gegen die Ausübung des Bäckergewerbes auf höherer Stufe als auf der des Hausfleißes. Trotzdem finden wir auch in der mittelalterlichen deutschen Dorfgemeinde den Bäcker als Handwerker, freilich nicht ausschließlich dem Bäckerberuf sich widmend, sondern halb Gewerksmann, halb Bauer; oft war der bäuerliche Betrieb die Voraussetzung zur Berechtigung, das Gewerbe auszuüben. Zünftlerlicher Bestrebung der Dorfhandwerker stand man sehr abgeneigt gegenüber. Man wollte das Landhandwerk vom Zunftgeiste frei halten, von dem man für die bäuerlichen Verhältnisse keine Vorteile erwartete.



halbwüchsigen Jungen ihr moralischer Halt ganz verloren und der Meister hätte zu gewärtigen, daß er abends bei Arbeitsanfang entweder allein eventuell noch mit seinem verheirateten Schieber zur Stelle wäre, um die anderen kann er suchen gehen.

Ein schon lange außer Arbeit stehender Bäckergehülfe und ein früherer Spenglergehülfe sind es, welche das friedliche Band zwischen Meistern und Gehülfen immer wieder zu zerstreuen wissen, sogar hinter dem Rücken des Meisters erfuchen sich diese beiden, die Gehülfen während der Arbeitszeit in der Wackstube zu verheizen. Gottlob sind sie alle doch noch nicht ganz durchsucht und gibt es auch unter der Gehülfsenschaft noch verständige, gute, verlässige und zufriedene Arbeiter; das bewies auch wieder der letzte Tarifstreit. Wahr ist es, daß sich ein derartiger Arbeiter unter den soz.-gewerkschaftlich organisierten nicht halten kann und deren Beleidigungen und Anrempelungen überall stets zu gewärtigen hat; auch hiesige Meister wurden von diesen fanatischen und stets Unzufriedenen mit beleidigenden Zuschriften schon bedacht.

Ich stelle nunmehr an das wertere verständige und rechtlich denkende Publikum das höfliche Ersuchen, den ganz entstellten und von den grünen Jungen in die Hände gespielten Papierwisch achlos beiseite zu werfen, andernfalls denselben für einen Gebrauch zu verwenden für den er ganz wie geschaffen ist.

Es wird auch fürderhin mein eifrigstes Bestreben sein, meine werten Abnehmer durch reelle und gewissenhafte Bedienung bestens zufrieden zu stellen.

Schließlich sei noch bemerkt, daß ich gegen den Veranlasser dieser Flugchrift wegen Beleidigung und Geschäftsschädigung Anzeige erstatten werde.

Mit vorzüglicher Hochachtung zeichnet

Anton Thanners's Bäckerei und Handlung.

Nicht übel! Thanners' Anton nennt die Bäckergehülfen „grüne, halbwüchsige Jungen, die den moralischen Halt verloren haben“ und will andere wegen Beleidigung verklagen. „Daß Du die Näs“ im Gesicht behältst, Anton!“

**Ein Häßlicher Mißzug.** In Nr. 28 vom 11. Juli d. J. berichteten wir unter der Spitzmarke: Gutes Einvernehmen — ein Verbrechen von einem komisch wirkenden Stückchen Unternehmerrassismus des Vorstandes der Bäcker-Zwangsinnung zu Dohna bei Dresden. Der Rassismus bestand darin, daß man die tarifstreuen Meister mittels Strafandrohung zum Tarifbruch zwingen wollte. Wir bringen das Schreiben zum besseren Verständnis nochmals im Wortlaut:

Dohna, am 30. Juni 1908.

An Herrn Bäckermeister .....

in .....

Sie sind glaubhaft beschuldigt, dem Beschluß der Innungsversammlung vom 27. April d. J. zuwider mit der Lohnkommission des Verbandes der Bäcker und Konditoren in Unterhandlung getreten, die Forderung derselben bemilligt und dadurch die statutenmäßig festgesetzte Aufgabe der Innung, Aufrechterhaltung und Stärkung der Standesehre unter den Innungsmitgliedern, verletzt zu haben. Es ist deshalb vom Innungsvorstand auf Grund der Bestimmungen des Innungsstatuts gegen Sie eine Geldstrafe von 15 Mark und Bezahlung der erwachsenen Verläge festgesetzt worden. Sollten Sie sich durch diese Verfügung beschwert fühlen und sich derselben nicht unterwerfen wollen, so können Sie binnen einer Woche, vom Tage der Zufertigung dieser Verfügung an gerechnet, bei der königlichen Amtshauptmannschaft Pirna Einspruch hiergegen erheben.

Wenn Sie sich aber dieser Verfügung unterwerfen, so haben Sie den Betrag spätestens am 10. Juli 1908 an den Innungskassierer, Herrn Alfred Grölich in Dohna, zu bezahlen, andernfalls die Verfügung Rechtskraft erlangt und die Strafe dann zwangsweise von Ihnen beigetrieben werden wird. Bemerkte wird, daß wenn Sie nicht binnen acht Tagen und spätestens bis 30. Juli cr. einen Nachweis darüber erbringen, daß Sie Ihre Bewilligung und Erklärung zurückgezogen haben, Ihnen eine höhere Geldstrafe auferlegt werden wird.

Der Innungsvorstand.

(Stempel.)

S. St o r m, Obermeister.

Gegen diese den Gipfel des Arbeiterhasses zum Ausdruck bringende Strafverfügung, die auch an sozialer Beschränktheit nichts zu wünschen übrig läßt, war natürlich bei der Aufsichtsbehörde Beschwerde eingelegt worden. Einer der Beschwerdeführer erhielt nunmehr folgende amtliche Zustellung:

Pirna, 7. August 1908.

Nachdem der Vorstand der Bäcker-Zwangsinnung zu Dohna die von Ihnen zur Beschwerde gezogenen Strafverfügungen wieder aufgehoben hat, sieht die königliche Amtshauptmannschaft Ihre Eingabe vom 8. vorigen Monats für erledigt an. Es bleibt Ihnen überlassen, die Mitunterzeichner derselben dementsprechend zu beschreiben.

Die königliche Amtshauptmannschaft.  
(Unterschrift unleserlich.)

Nach diesem amtlichen Bescheid zu urteilen, sind selbst einer sächsischen Behörde diese Innungskinkerlichkeiten über die Hutschnur gegangen. Der Innungsvorstand scheint einen kräftigen Wink mit den Zaunpfahl bekommen zu haben, sonst hätte er kaum die Strafverfügung zurückgezogen. Im übrigen waren speziell für den Innungsvorstand recht unangenehme Dinge in der Beschwerdebüchse zu lesen, unter anderem mußten sich die Herren nachfragen lassen, an die Lohnkommission der Gesellen wissentlich eine unwahre Tatsache berichtet zu haben. Hoffentlich hat die Aufsichtsbehörde Gelegenheit genommen und dem Innungsvorstand darüber ihre Meinung gesagt.

Da die tarifstreuen Meister auch Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft gegen den Obermeister gestellt haben, kann man neugierig sein, wann von deren Eingreifen etwas an die Öffentlichkeit kommt. Gegen die Führer der Gesellenbewegung ist die Staatsgewalt mit Anklagen bekanntlich immer schnell bei der Hand.

**Kleine Scharfmacher in Laufen a. d. Sulzach.** Gift und Galle speien die Laufener Teigmagnaten, weil ein dortiger Bäckermeister einen organisierten Gehülfen einstellte und

dieser so dreist ist, nicht nur in diesem schwarzen Nest organisiert zu bleiben, sondern auch noch für den „roten“ Verband zu agitieren. So z. B. äußerte sich Herr Bäckermeister Dageber, er würde einen organisierten Gehülfen sofort zum Teufel jagen. Leider besitzt dieser Herr kein so umfangreiches Geschäft, um einen Gehülfen beschäftigen und so seinen guten Willen zu Nutz und Frommen des ehrsamten Handwerks in die Tat umsetzen zu können. Der organisierten Arbeiterschaft Laufens diene aber diese prophete Anmaßung dieses kleinen Gernegroß und Mächtegers zur Kenntnis. Einigen anderen Herren Bäckermeistern von dort sei außerdem empfohlen, sich die Bundesratsverordnung von 1896 betreffs Arbeitszeit etwas genauer anzusehen und dieser Verordnung gemäß zu handeln. Sonst dürfte aus diesen Bäcker-Elaborados in Wälde noch mehr ans „rote“ Tageslicht kommen.

**Bäckermeisterliche Denunziation der Verbandsmitglieder.** In Nordhausen ist es durch außerordentlich rührige Tätigkeit einiger Kollegen gelungen, daß die Zahl unserer Verbandsmitglieder immer größer wird, und ein reges Leben unter denselben herrscht. Dies paßt selbstverständlich den Innungskrautern nicht, und sie bieten alles auf, den Verband wieder aus den Mauern der Stadt herauszubringen. Weil ihnen das nicht gelingt, ist ihr Vexier sehr groß! Bei Bäckermeister Rosenthal arbeiten vier Verbandsmitglieder und nun erhielt dieser eine Karte, auf welcher ihm geschrieben wurde: „Ich gratuliere Ihnen zu Ihren vier Verbandsmitgliedern!“ Dieser Meister war vernünftig genug, über solche Innungsmeisterliche Denunziation sich zu amüsieren und seinen Gesellen von dem Schwabenstreich zu erzählen. Wie man aber aus obigem sieht, ist den Innungskrautern kein Mittel zu gemein und zu schäbig, um den Verband zu schädigen. Erreichen werden sie mit ihren Gemeinheiten allerdings nur, daß der Verband auch in Nordhausen immer größer und stärker wird.

## Aus christlicher und gelber Werkstatt.

**Einem Bäckerlehrling aus Hensburg,** der im Verbandsbureau um die Bedingungen zum Eintritt in unseren Verband nachfragte, hatte der Sekretär sachgemäße Auskunft gegeben. Dem Jungen hat nun ein gelbes Würstchen den Brief abgeschwindelt oder abgenommen und veröffentlicht ihn in den Leitern, und ein Tintenfuhl Hartmanns benutzte diese Gelegenheit, die Meister anzubetteln, daß sie nicht nur für ihre Gesellen, sondern auch für ihre Lehrlinge die Leitern bestellen sollten, damit das Geschäft des Herrn Hartmann besser in Schwung komme!

**Eine unglaubliche Rohheit** leistete sich der Bäckergehülfe Warnick, beim Bäckermeister Burmeister in Wismar, Süßbäckstraße in Arbeit stehend. Dasselbst war vor einiger Zeit der Lehrling ausgegriffen. Warnick wurde von seinem Meister beauftragt, den Jungen wieder nach Hause zu bringen. In einem einige Stunden von hier liegenden Dorfe holte er denselben auch ein, band ihm die Hände auf dem Rücken zusammen und transportierte ihn gebunden zur Bahn wieder nach hier. Unter dem mitreisenden Publikum erregte der Vorfall allgemeine Aufregung und ist auch gegen den Gelben Anzeige erstattet worden.

**Unzufriedene Gelbe.** In einer am 18. August mit großem Tamtam einberufenen, von drei bis vier Dutzend Gesellen und Meistern besuchten Versammlung in Magdeburg meldete sich nach dem heruntergeleiterten allbekanntem Speech des „Bundespräsidenten“, der natürlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit die gar nicht zugelassenen 111 Verbändler mausetot redete, ein durch Dick und Dünn mitgehender Gelber zum Wort und beschwerte sich bitter über die schlechte Kost. Im Nu erhob sich der „wackere Vorstand“, ebenso ein Meister, um dem armen Kollegen klar zu machen, wie herrlich es doch an den Fleischtöpfen der Bäckermeister ist.

Ob dem Kollegen nach dieser weisen Belehrung am anderen Tage die trocknen Stullen besser geschmeckt haben, entzieht sich unserer Kenntnis.

**Wünschöbste beim Anbetteln des „Germania“-verbandstages.** Die Tintenfuhls des Herrn Hartmann scheinen gemeinsam mit ihrem Meister gerade nicht viel Gefallen am „Germania“-verbandstag gefunden zu haben, denn sie würdigen denselben kaum einer Zeile. Und das wundert uns auch nicht besonders. Ist es doch nicht gerade erfreulich für Hartmann, daß der Antrag, ein Zentralorgan zu schaffen (und seine Leitern hatten die größte Aussicht, dieses Zentralorgan zu werden), einfach zurückgezogen wurde, desgleichen auch die Anregung auf Unterstützung des gelben Bundes und des Hartmannschen Verlaßes. Die Drahtzieher im „Germania“-verbande wußten, daß derartige Anträge einen Sturm der Entrüstung herausbeschwören würden und sie arbeiteten gehörig hinter den Kulissen, daß diese Anträge zurückgezogen wurden. — Aber der grrroße General des gelben Bundes, Wünschöbste, durfte auf dem „Germania“-verbandstage reden und er winselte und bettelte die Herren in seiner nur ihm eigenen Manier an, daß sie „ja den auch unter den Meistern verbreiteten Gerüchten über den gelben Bund“ keinen Glauben beimessen sollten, sondern es sprach der grrroße General:

Wir Bundesgehülfen sind weder Leute, die sich am Gängelbunde führen lassen, oder die den Rücktritt wollen, oder Vereinsmeierei betreiben, oder die als sogenante Gelbe von der gegnerischen Seite hingestellt werden, nein — nichts von alledem; wir Bundesgehülfen sind selbständige, zielbewußte freie deutsche Handwerksgehülfen, die den Ernst der Zeit erfaßt haben, um mitzuarbeiten voll Mut und Kraft an der Erhaltung unseres Handwerks; jeden unberechtigten Angriff, von welcher Seite er auch kommen mag, weisen wir zurück. So denken wir Bundesgehülfen! Wenn dann noch ein kleiner Bruchteil der Meisterschaft solche ernstdenkenden Männer belächelt oder deren Anschauungen zurückweist, so muß ich leider zu meinem Bedauern hinzufügen, daß diese Meister selbst nicht den Ernst der Zeit kennen! Darum kommen sie stets unseren Wünschen entgegen, schaffen sie eine Genesung in unserem Handwerk, und kämpfen sie gemeinsam mit dem Bund an der Erhaltung unseres ehrbaren Bäckerhandwerks!“ (Vangahaltender Beifall folgte diesen Ausführungen.)

Nun werden die kleinen Bruchteile der Meisterschaft den gelben Ruddleimuddel nicht mehr belächeln, auch deren Anschauungen (?) nicht mehr zurückweisen, nicht mehr fallenden Gerüchten über den gelben Bund glauben, sondern sie müssen eingesehen haben, daß der gelbe Bund und noch mehr deren Präsident sowie ebenfalls der selbstlose Herausgeber der Leitern

ruten Fleisch von ihrem Fleisch sind und nur die Bäckergehülfen in Ehrfurcht und Dummheit vor ihren Meistern ersterben lassen wollen. Ob dieses ihnen natürlich gelingen wird, ist eine ganz andere Frage!

**Den Pfannkuchensettspuder, Bäckermeister Lude in Berlin,** hat jetzt der Hartmann mächtig in sein Herz geschlossen. — Unseren Kollegen ist bekannt, daß dieser Mann sein Geschäft ruinierte, als bekannt wurde, daß er in seiner angeborenen Sauberkeit die ekelhafte Mode an sich hatte, in das Fett zum Pfannkuchensett zu spucken, um zu sehen, ob es locke. Nun kam der schlaue Mann herbei, klagte auf Innungskosten gegen den Verband auf M. 3000 Schadenersatz. Während die Klage alle Instanzen durchlief, kamen auch schon die zahlreichen Gläubiger des Herrn Lude und ließen Hammerschlag legen auf die eventuelle Summe, welche die verklagten Heggshold, Schneider und die Mitgliebschaft Berlin als Schadenersatz bezahlen mußten. Denn Lude sollte dieses Geld nicht haben, sondern damit wolle sein seine Gläubiger über den Tisch gehen. Unsere Kollegen wissen noch, wie Hartmann jubelte, als dann die Beurteilung zu Schadenersatz dem Rechte nach erfolgte. Hartmann schwindelte gleich hinzu: „M. 3000 muß der Verband Schadenersatz bezahlen (dabei war die Summe noch gar nicht festgelegt), dazu die Kosten gerechnet — macht zusammen den 25. Teil des Verbandsvermögens aus. Noch eine Anzahl solcher Prozesse und der Verband ist bankrott.“ Das war ein Treffer für den alten ehrlichen Hartmann! Aber jetzt läuft der Prozeß schon vier Jahre und ein Ende desfalls ist noch gar nicht abzusehen, und die Verklagten können's auch bei der langen Dauer des Prozesses recht ruhig aushalten. Nun hat der Lude den Hartmann wieder angejammert und dieser bergte jetzt Skrofolabildtränen darüber, daß die Justiz nicht schneller solchem sauberen Bäckermeister zu seinem angeblichen Rechte verhilft! Geradezu köstlich ist es, wenn derselbe Hartmann, der vor einem Jahre infolge des Prozesses den Bankrott über den Verband anfragen zu können glaubte, jetzt zum Stein- und Weinerweihen jammert: „Ist es nicht für einen kleinen Geschäftsmann zum wahnsinnig werden, solche Prozesse derartig lange Zeit durchzuführen, dann den Anfeindungen der Verbandspresse immer wieder ausgelegt zu sein, sich immer wieder von den eigenen Vernichtern der Existenz, die das mit auf dem Gewissen haben, sich als Bankrotteure betiteln zu lassen, daß es immer wieder heißt: Lude kriegt doch nichts, wenn er auch noch so lange klagt?“ Wir verstehen den Schmerz der beiden edlen Seelen!

**Wanderunterstützung** an seine wandernden Anhänger möchte der gelbe Bund einführen, sieht aber ein, daß er dazu absolut nicht im Stande ist, und deshalb wird in den Leitern ein Gieranz über diese Frage aufgeführt, der seinen Nachern ähnlich sieht. Die Mittel zur Wander- oder Reiseunterstützung können die Herren im gelben Bund nicht aufbringen, das wissen sie ganz genau. Wollten sie von ihrer gelben Anhängerschaft, die größtenteils gleich nach vollendeter Lehrzeit von ihren Meistern mit Gewalt in die gelben Reihen hineingepreßt wird, entsprechende Beiträge erheben, um Reiseunterstützung zahlen zu können, dann würde die Seifenblase ihres gelben Bundes sofort zerplagen. Aber erfinderisch sind diese Herren nun einmal, und groß sind sie besonders im Betteln bei den Meistern, wenn das auch mitunter vergebene Liebesmühe ist! So schlagen sie jetzt vor, an den Zentralverband der deutschen Bäderinnungen das Ersuchen zu richten, die vor Jahren abgeschafften Innungsgeschenke wieder einzuführen, aber nur für die gelben Brüder. Diese sollen auf Innungskosten in den Herbergen Abendessen und Nachtlager erhalten! — Ein großartiger Gedanke! Auf die Bettellei bei den Innungen werden also die gelben Schächsen angewiesen! Und mit solchen albernem Wäsgen glaubt die Gesellschaft noch, dem Verbands Abbruch tun zu können! Nur Einfaltspinsel können solche Bettellei bei den Innungen den wohlverworbenen Rechten auf die Reiseunterstützung in unserem Verbands vorziehen.

**Wie Hartmann die Baden ausbläst und Wind macht.** Einer unserer Kollegen hat den Kämpfer für Recht und Wahrheit wieder einmal angeulkt und ihn auf den Leim geführt. Er hatte Bedarf an weichem Papier, und es ist ihm gelungen, von Hartmann eine Sendung gratis und portofrei zu erhalten. Dem Baden lag folgender Schreibbrief des unentwegten Handwerksretters bei.

Berlin, 19. August 1908.

Geehrter Herr!

Ich empfang Ihre Zeilen und ersehe gerne daraus, daß Sie auch für die Bundesangelegenheit Interesse und Verständnis haben und den löblichen Zweck haben, mitzuhelfen an Erhaltung des Handwerkes.

Beifolgend empfangen Sie verschiedene Drucksachen, die Ihnen als willkommenes Material dienen werden.

Sowie ich die Agitation in anderen Orten bewirkte, so habe ich jetzt auch gern den Verein Germania in Bad Salungen in meiner Liste zur Beschickung eingereicht und heute Probenummern nach dort gesandt.

Ich bin nun erfreut, zu ersehen, daß Sie nach Ihrer Rückkehr in Bad S. den Anschluß des Vereins Germania versuchen wollen.

Der Bund mit zirka 180 Ortsgruppen ist in 15 Zweigbünde eingeteilt, gleich wie der Germaniaverband. Bad S. gehört also zu Sachsen, Anhalt-Th. mit Sitz in Magdeburg, der Zweigbundsleiter heißt Kollege A. Schlüter, Magdeburg, Restaur. „Reichspost“, der Ihnen gerne weitere Informationen erteilt. Der Bundesbeitrag beträgt pro Jahr 60 M., Einschreibgebühr 10 M., Beitrag 50 M.

Wie Sie es anfangen, den Verein Germania dem Bunde zuführen; die Mitglieder für die idealen Bestrebungen begeistern, nach und nach das Interesse erwecken, damit sie nachdenken lernen, wo ihre Interessen besser wahrgenommen werden, im Bund oder im Verband.

Ein Exemplar Normal-Statut lege ich bei. Wünschen Sie, wenn nach Bad S. zurückgekehrt, Agitationsmaterial zur weiteren Propaganda daselbst, dann wenden Sie sich nur weiter an mich. Ich bin Ihnen, zugleich in meiner Eigenschaft als Ehrenmitglied des Bundes stets gerne gefällig. Ich hoffe, bald wieder von Ihnen zu hören. Ihr Wilh. Hartmann.

Wir hoffen auch, von Hartmann bald wieder etwas zu hören.



muß erhöht werden. Letzteres betonte schon vor Jahren bei Gründung der Lungenheilstätten Professor Dr. v. Leiden, eine Autorität auf medizinischem Gebiet. Derselbe sagte u. a.: „Wir können täglich sehen, daß der eine, wenn er von der Tuberkulose ergriffen wird, ihr unterliegt, daß aber der andere, der einen kräftigen Körper hat und unter besseren Verhältnissen lebt, der Krankheit widersteht. Wenn es uns gelingt, die geringen Kräfte in dem Körper des Ersteren so zu unterstützen, daß er das Maß der Kräfte des zweiten erreicht, so haben wir ihm damit die Fähigkeit gegeben, die Krankheit zu überwinden, das heißt, wir haben ihn geheilt. Und diese Heilung hat durchaus denselben Wert, wie die Heilung durch „Spezifikum“ (besondere Heilmittel), ja, einen größeren deshalb, weil der betreffende Organismus in sich die Kraft zum Überleben der Krankheit gewonnen hat. Er ist also in hohem Grade vor Rückfällen geschützt, was bei dem Ersteren nicht der Fall ist.“ Und zum Schluß sagt v. Leiden: „Nachdem nun die Bestrebungen, ein spezifisches Heilmittel gegen die Tuberkulose zu finden, trotz zahlreicher Versuche, trotz vielfacher Anpreisungen, bisher nicht zum Ziele gelangt sind, hat die neue Medizin den Weg betreten, durch andere physikalische Einflüsse den Organismus mit den zur Überwindung der Krankheit erforderlichen Eigenschaften auszustatten.“ Hier wird deutlich gesagt, daß ein kräftiger Körper die Schwindsucht nicht zu fürchten hat. Um einen solchen zu erlangen, bedürfen wir zunächst einer ausreichenden Ernährung und eines der Gesundheit zuträglichen Aufenthalt in luftiger Umgebung bei Tag und bei Nacht. Bezeichnend sagt hier in seinem Buche: „Die Lunge“, Dr. Paul Niemeyer: Was Speise und Trank für den Magen, das ist reine Luft für die Lungen; was Gift für jenen, das ist unreine Luft für diese. Wie man den Magen nicht von der Lunge aus kuriert, so hilft es auch der Lunge nicht, wenn man für sie mit dem Magen einnimmt. Frische, reine Luft eingeatmet, ist das Lungen-Universalmittel. Der Lunge zuliebe müssen wir unsere Haut zu Matze tragen, d. h. uns abhärten.“ Auch hier wird darauf hingewiesen, daß ein abgehärteter Körper auch widerstandsfähiger gegen die Schwindsucht ist; vorausgesetzt, daß die sonstigen Lebensbedingungen Erfüllung finden.

Die Schwindsucht ist in gewissem Sinne eine „Stuben- fiberkrankheit“, Personen, welche ihrem Berufe im Freien obliegen und sich genügend ernähren, haben die Schwindsucht kaum zu fürchten. Wo diese unter einer Bevölkerungsgruppe sozusagen epidemisch auftritt, da handelt es sich meistens um das anhaltende Zusammengepfirschtsein in engen, dunstigen Wohn- und Arbeitsräumen, in welchen letzteren viel Staub entwickelt wird. Unvollkommene Lüftung bei sitzender Beschäftigung und gebückter Körperhaltung, mangelnder Schlaf infolge langer Arbeitszeit, in deren Gefolge mangelnde Reinlichkeit, begünstigen dann die Gefahr der Erkrankung, zumal wenn die Ernährung des Körpers eine unvollkommene ist und Kummer und Sorge um die Existenz das Gemüt bedrücken. Gegen die mißlichen Erwerbsverhältnisse, gegen soziale Uebelstände kann der einzelne im allgemeinen wenig tun, er kann aber doch manche Schädlichkeit meiden, wenn er die Ursachen und Wirkungen in bezug auf die Gesundheitspflege kennt. Ein jeder, mag er noch so arm sein, muß daher darauf denken, wie er sich am besten ernährt, wie er am gesunden wohnt. Selbst der ärmste Arbeiter sollte weder minderwertige Nahrungsmittel genießen, noch sollte er sich des Nachts in einer „Dunsthöhle“ zum Schlafen niederlegen. Der Vorwurf kann dem Arbeiter nicht erspart bleiben, daß er es mit seiner Gesundheit immer noch zu leicht nimmt und immer nur auf den „Doktor“ sich verläßt, der ihn dann, wenn die Schwindsucht bereits im Anzuge ist, mit Kresolpillen füttert. Eine solche Behandlung grenzt in der Tat an Blödsinn; man kann die Lunge — wie sehr richtig Prof. Dr. Niemeyer sagt — nicht vom Magen aus kurieren.

Ein treffendes Urteil gab feinerzeit im „Archiv für Pathologie“ Professor Stod ab; derselbe erklärte: „Der Glaube an die Wirksamkeit des Kresols ist nicht nur falsch nach unseren physiologisch-chemischen und biologischen Vorstellungen; die Verbreitung dieses Glaubens ist auch direkt schädlich für alle jene bedauernswerten Patienten, die im Blinden Vertrauen auf dieses angebliche Heilmittel ihre ohnehin geschwächte Nahrungsaufnahmefähigkeit durch den Kresolgebrauch noch mehr herabsetzen, ja oft vernichten, und so immer tiefer dem Siedtum verfallen.“

Ein Führer in der Naturheilmovement, als Schriftsteller bekannt unter dem Pseudonym „Philos vom Walde“, der selbst in seinem Lehrbuche, „Der Schwindsucht verfallen war, schreibt: „Seitdem ich mich mittelst der Naturheilkunde von meiner (medizinisch-geheilt) diagnostizierten „hochgradigen Lungentuberkulose“ dermaßen kuriert habe, daß ich wieder wie eine Gajelle den höchsten Felsengrat zu erklettern vermag, ist mein Interesse besonders dieser Krankheit zugewendet gewesen. Und meine felsenfeste Ueberzeugung geht dahin, daß es nie ein medizinisches Mittel zur Heilung der Schwindsucht geben wird. Mögen sich darum unsere sozialen Verhältnisse bald so gestalten, daß es allen Menschen möglich ist, ein naturgemäßes Dasein zu führen.“ — Diese Möglichkeit liegt noch — dank unserer kapitalistischen Wirtschaftsweise — in weiter Ferne und so sind wir denn, abgesehen von dem höchsten öffentlichen Gesundheitspflege, der Schwindsuchtgefahr preisgegeben, wenn wir uns nicht selbst zu schützen wissen. Wie im wirtschaftlichen Kampfe, so lautet auch hier im Kampfe gegen die Schwindsucht, die Parole: „Selbsthilfe, Selbst- schutz!“

Als erste Bedingung kommt hier eine vernünftige Lebensweise in Betracht. „Dieselbe soll sich erstrecken auf die Wohnung, die Ernährung und die Arbeit. Die Wohnung soll geräumig, trocken und hell sein. Sie muß stets in sauberem Zustande gehalten werden, feuchtes Aufwischen bei geöffnetem Fenster. Von größter Wichtigkeit ist die Lüfterneuerung durch Öffnen der Fenster. Gute, frische Luft ist die erste Bedingung zur Erhaltung der Gesundheit. Nahrung soll die Nahrung gemischt und reichlich sein. Die Arbeit soll den Kräften entsprechen. Je mehr Schädigungen der Gesundheit mit einer Arbeit verbunden sind, desto kürzer muß sie sein. Ganz besonders schädlich ist die Akkordarbeit und vor allem die „Ueberstunden“. Dann soll man darauf halten, sich geistig und körperlich besser zu entwickeln, z. B. die freie Zeit mehr auf Lesen eines guten Buches verwenden. Anhörung bildender Vorträge, des öfteren geübte Theaterstücke anhören, sich fleißig üben im Turnen,

öfter Spaziergänge machen usw.“ Diesen Ratschlägen des Prof. Dr. Kubner schließen sich weitere an: „Wenn ein Arbeiter trotz aller Vorsicht und vernünftigen Lebensführung schwindfüchtig geworden zu sein scheint, so soll er sich darüber Gewißheit verschaffen, indem er sich einer gewissenhaften Untersuchung durch den Arzt unterzieht. — Sind die Befürchtungen begründet, so verzage man nicht gleich, sondern gehe mutvoll und mit Zuhilfenahme an die Bekämpfung des Uebels. — Da Medikamente so gut wie nutzlos sind, verdoppele man seine Aufmerksamkeit in bezug auf die Lebensführung und nütze die natürlichen Heilfaktoren in raffinierter Weise aus. Schädliche Vergnügungen, mit welchen ein Durchwummeln der Nächte verbunden ist, meide man ebenso wie übermäßige Arbeitsanstrengungen. Neben der Ernährung, welche hauptsächlich in reizlosen Speisen: Milch, Eiern, Roggenmehlsuppe, grünen Gemüsen und reifen Früchten besteht, welche letztere beide ganz besonders die Atmung erleichtern und gute Säfte ins Blut bringen — neben einer naturgemäßen Diät also — sind gute Luft, Schlafen bei offenem Fenster, sowie fleißiges Spaziergehen besonders empfehlenswert, daneben sind Sonnenbäder, Luftbäder, Sandbäder noch von besonderem Nutzen, auch die sog. Prieznitzschen Mantelabreibungen, wie sie ja auch Kneipp zur Anwendung brachte, gehören hierher; denn alle diese Prozeduren wirken günstig auf den Stoffwechsel.

Der hauptsächlichste Faktor, die Krankheit überhaupt zu beseitigen, liegt aber darin, alles aufzuwenden, um Mittel und Wege zu schaffen, welche dieselbe vorbeugen. Von hoher Bedeutung ist darum hier der Selbstschutz, der persönliche Schutz.

## Sohnbewegungen und Streiks.

Zur Bewegung bei Kaiser in Biersen. Die Differenzen bei der Firma Kaiser sind beigelegt. Am 19. August sollte mit dem inzwischen zurückgekehrten Generalbevollmächtigten der Firma, Herrn Rechtsanwalt Bohls, die Verhandlung stattfinden, an der aber, weil sie zu plötzlich angefangen wurde, unser Vertreter, Kollege Dietrich-Cohn, nicht teilnehmen konnte. Es fand daher an diesem Tage nur eine Aussprache mit den Vertretern des „christlichen“ Verbandes statt. Am anderen Morgen nun wurde Herr Rechtsanwalt Bohls nochmals telephonisch von den Organisationsleitern um Mitteilung des Verhandlungstermins gebeten, worauf dieser erklärte, daß die Firma zu Verhandlungen jeberzeit bereit sei. Es erfolgte nun zunächst eine Aussprache der Organisationsvertreter mit Herren Bohls und Didden als Vertreter der Firma über die Grundlage der Verhandlung, die denn auch nachmittags 3 Uhr stattfand. Von der Firma waren vertreten die Herren Rechtsanwalt Bohls, Didden und Direktor Abels, von Seiten der Organisationen Dietrich, Baack und Schmitz sowie sämtliche Mitglieder des Arbeiterausschusses. Als Leiter der Verhandlung erklärte Herr Rechtsanwalt Bohls zunächst, daß es der Firma, resp. Herrn Direktor Abels ferngelegen hätte, den Arbeitern wegen ihrer Organisationszugehörigkeit zu kündigen. Der Grund der Kündigungen war lediglich schlechter Geschäftsgang, und es sollten nur solche Arbeiter davon betroffen werden, die in bezug auf Leistung, Pünktlichkeit usw. etwas auf dem Kerbholz hätten. Die Firma wird sich niemals herausnehmen, den Arbeitern das Koalitionsrecht freitig zu machen und achte die Ueberzeugung eines jeden, ob er christlich oder frei organisiert ist. Herr Bohls erklärte dann, daß sämtliche Verheirateten wieder bleiben könnten, wie die Firma auch die Kündigung der jungen Ledigen wieder rückgängig machen will, deren Qualifikation es zulasse. Bei neun Personen könne die Kündigung aus diesen Gründen nicht mehr zurückgenommen werden, sieben Personen seien bereits selbst ausgeschieden, so daß also 18 wieder weiter beschäftigt würden. Die Firma will aber auch jenen, die nicht mehr beschäftigt werden können, dadurch entgegenkommen, daß sie den Ablauf der Kündigungsfrist nochmals um acht Tage hinauschiebe, damit dieselben sich nach neuer Arbeit umsehen könnten. Um aber der Firma die Weiterbeschäftigung der 18 Arbeiter und Arbeiterinnen, deren Kündigung zurückgezogen sei, zu ermöglichen und auch die noch in Aussicht genommenen Kündigungen nicht auszusprechen zu müssen, müsse sich die Arbeitererschaft, mit Ausnahme jener der Bäckerei, eine Betriebskündigung durch Verkürzung der Arbeitszeit gefallen lassen. Es soll täglich eine Stunde später angefangen werden, d. h. die Arbeitszeit soll bis auf weiteres nur 8½ Stunden betragen, der Lohnausfall hingegen nur einem halben Tagelohn pro Woche entsprechen.

Mit diesen Vorschlägen erklärten sich sowohl die Organisationsvertreter wie die Mitglieder des Arbeiterausschusses, vorbehaltlich der Zustimmung der Betriebsversammlung einverstanden. Hingegen versuchten die Organisationsvertreter die Geschäftsleitung zu bewegen, wenigstens einige von den neun angeblich schlecht qualifizierten wieder einzustellen, was ihnen jedoch nicht gelang. Die Geschäftsleitung hielt an der Kündigung dieser Personen, die zum Teil über zwei resp. vier Jahre am Betriebe arbeiteten, unbedingt fest.

Das Gesamtergebnis der Verhandlung fiel schließlich entsprechend den Vorschlägen des Herrn Rechtsanwalts Bohls aus. Nun wurden jene, deren Kündigung zurückgenommen wurde, einzeln in das Verhandlungszimmer gerufen, ihnen die Zurücknahme der Kündigung eröffnet und sie durch Herrn Bohls zur gewissenhaften Pfüchtenerfüllung ermahnt.

Durch nachstehende Bekanntmachung sollte am anderen Tage der Arbeiterschaft durch Anschlag die Aenderung der Arbeitszeit bekanntgegeben werden.

Nach Rücksprache mit dem Arbeiterausschuß unter Zuziehung der Vertreter beider Organisationen haben wir beschlossen, vom 24. August 1908 ab bis auf weiteres die tägliche Arbeitszeit in der Art um eine Stunde zu verkürzen, daß die Arbeitszeit vormittags statt bisher um 6½ Uhr, um 7½ Uhr beginnt.

Wir werden zu dieser Maßnahme veranlaßt durch den Mangel an Beschäftigung, der auch Veranlassung zur Kündigung einiger Arbeiter gewesen ist und weitere Kündigungen in erheblichem Umfange zur Folge haben müßte, falls nicht diese Verkürzung der Arbeitszeit eintritt.

Um unseren Arbeitern entgegenzukommen, werden wir für die ausfallenden sechs Stunden Arbeitszeit einen Lohnabzug von nur einem halben Tage rechnen.

Diejenigen Arbeiter, welche mit dieser Maßnahme nicht einverstanden sind, wollen dies bei der nächsten Lohnzahlung angeben.

Biersen, den 20. August 1908.

Kaisers Kaffeegeschäft, G. m. b. H.  
Abteilung Schokoladenfabrik.  
Abel.

Damit hatten die Verhandlungen, die in sachlicher Weise getätigt wurden, ihr Ende erreicht.

Kurz darauf fand eine von rund 400 Personen besuchte Betriebsversammlung statt, die nach den Berichten der Organisationsleiter den getroffenen Abmachungen gegen eine Stimme zustimmte.

Somit hat diese Bewegung mit einem ziemlich guten Erfolge der Organisation geendet. Die Organisation ist von der Firma Kaiser anerkannt. Dies muß unseren Mitgliedern in Biersen ein Ansporn sein, sowohl durch ihr Verhalten im Arbeitsverhältnis, als auch durch eifriges Mitarbeiten am Ausbau der Organisation dieser bei der Firma stets die nötige Achtung zu verschaffen.

## Bäckerei-Mißstände.

Aus einem Bäckereivorado Elßaß-Lothringens. „Machen Sie, daß Sie rauskommen aus meinem Stall, ich will keine Handwerksburschen in meinem Betrieb haben; gehen Sie wieder betteln!“ So schrie der Bäckermeister Heinrich Laumann in Saarburg seinen Gehülften an, weil ihn dieser auf verschiedene Bäckereimißstände aufmerksam machte. Die Bezeichnung „Stall“, die Herr Laumann seinem Betrieb selbst gab, ist eigentlich die einzig richtige Definition; denn tatsächlich haufen allerhand Haustiere in der Backstube. Herr Laumann hat aber auch sonst allen Grund, einen Kritiker aus seinem Betrieb fernzuhalten. Fürs erste fehlt die Verordnung über die inneren Einrichtungen für den Betrieb von Bäckereien, zweitens fehlt die Bundesratsverordnung und drittens auch die Kalender-tafel. Es wird jedem begreiflich werden, weshalb die Kalender-tafel nicht im Betrieb ausgehängt ist; denn dann müßten ja auch die täglich gemachten Ueberstunden darauf bemerkt werden. Ist doch dort eine Arbeitszeit von 14 bis 16 Stunden an der Tagesordnung. Von abends 9 Uhr bis anderen Tages 11 12 und 1 Uhr müssen die dortigen Kollegen ununterbrochen schuften. Für diese unmensliche Ausbeutung erhalten die Kollegen dann den „horrenden Wochenlohn“ von M. 9. Daß die Gehälften dort nicht lange aushalten, versteht sich wohl von selbst. Es erhebt aber auch daraus, daß der Straßburger Stellenvermittler in bezug auf Laumann äußert: „Ich möchte doch wissen, was der angibt, schon mindestens — fünfzig — Gesellen habe ich nach dem geschickt und keiner hält aus.“ Auf dem Schlafzimmer fehlt das nötige Inventar. Aber auch in puncto Reinlichkeit läßt der Betrieb sehr viel zu wünschen übrig, abgesehen von den niedlichen Haustieren. Die Teiglücker, worauf das Brot gebackt wird, starren vor Schmutz, so daß ein solches Tuch gleich mehrere Pfund wiegt, wohingegen es in reinlichem Zustande wohl höchstens ein halbes Pfund wiegen würde. In demselben Raume, in dem sich die Bedarfsanstellung befindet, werden Konditoreiwaren aufbewahrt. Sicherlich soll dadurch der Ware das nötige Gewürz beigebracht werden. Auch fehlen die Spülmäpfe in diesem Betrieb. Hoffentlich lassen es sich die Behörden angelegen sein, diesem Betrieb ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Unter diesen Verhältnissen müssen die Kollegen der Reichslande ihr Dasein fristen. Da kann aber auch die Zeit nicht mehr fern sein, daß die Kollegen von der Notwendigkeit der Organisation überzeugt werden. „Aber Paulchen Giese und Herr Roth vom gelben Bund, wie wäre es denn, dem bebrängten Meister Laumann zu Hilfe zu eilen? Da könnt Ihr doch Eure ganze „Arbeitswut“ und „Meistertreue“ auslassen.“ Dies empfiehlt Euch zur Kur mit garantiertem Heilerfolg Euer bestgehachter Arthur Saud, Straßburg, Stallgasse 4.

Tieftraurige Arbeitsverhältnisse in Colmar. Im Reiche des gelben Häuptlings Paulchen Giese sieht es, wie überall, wo sich die Gelben schmarozgen als Vertreter der Gesellen und Lehrlinge aufspielen, traurig und trostlos aus. Die Bundesratsverordnung und die Sonntagsruhe sind den Krautern böhmische Dörfer, und von einer polizeilichen Kontrolle sieht und hört man nichts. Eine der schlimmsten „Bruchbuden“ ist die Bäckerei Dursfurt in Logelbach. Dort gibt es eine tägliche Arbeitszeit von 16 bis 18 Stunden für Lehrlinge und Gesellen; Sonntag wird bis in den Mittag hinein geschuftet. Und dabei zahlt dieser Krauter seinem Arbeiter einen Monatslohn von M. 30, wobei dieser allein schon durch das Profiführen M. 4 für Schuhe und Kleider braucht. Was da noch übrig bleibt, kann man sich denken. Während der ganzen Nacht wird nichts zum trinken verabfolgt, so daß also der Arbeiter auch dieses aus seiner Tasche bezahlen muß. Ein weiterer Lehrlingsausbildner dieser Art ist der Krauter Parmentier, Logelbacherstraße. Dieser kennt gleichfalls keine Sonntagsruhe für Lehrlinge. Um 11 Uhr ist man frühestens fertig mit dem Profiführen. Und so könnte man eine ganze Reihe solcher Musterbäckereien anführen. Besonders wird die Lehrlingszüchtereie überall in Colmar im schlimmsten Maße betrieben.

Wie lange noch werden sich die hiesigen Kollegen von der gelben Bauchrußtruppe leitbar lassen? Es dürfte doch für jeden einsichtigen Kollegen klar sein, daß das „Selbständigwerden“ in der heutigen Zeit und bei dieser enormen Bäckerei des Nachwuchses ein leerer Wahn ist. Deshalb aufgewacht! Schließt euch dem Zentralverband der Bäcker und Konditoren Deutschlands an; denn nur dadurch können gesunde Verhältnisse geschaffen und die rückständigen Innungsbrüder gezwungen werden, die Schutzgesetze für Arbeiter zu respektieren.

## Polizei und Gerichte.

Handhabung der Justiz in Sachsen. Während des Kampfes in Dresden wurde ein Flugblatt verbreitet, in dem behauptet worden war, die friedliche Lösung des Konfliktes zwischen den Bäckergehilfen und den Meistern in Dresden und Umgegend sei unmöglich geworden durch die „schöfliche Handlungsweise des Innungsvorstandes“. Die weiterhin in Flugblatt namhaft gemachten Bäckereimeister „hätten ihr vor dem Einigungsamt abgegebenes Ehrenwort, für den Schiedspruch zu sprechen, gebrochen; sie hätten auf schmähliche Art ihr Wort gebrochen“. Gegen Schluß des Flugblattes heißt es, „das Verhalten der Bäckermeister und ihrer Führer und der schändliche Wortbruch ist diktiert von einem Machbüffel“. Wegen der Form dieser Behauptungen erhoben der Innungsoberrmeister Eduard Wiener und die Bäckermeister Kuntzsch, Mücke und Limbach Privatklage unter Stellung von Strafantrag gegen den Verleger des Flugblattes, den Kollegen Alwin Fichte, und bestritten gleichzeitig auch die Richtigkeit der aufgestellten Behauptungen, welche geeignet gewesen wären, sie verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen.



Insbefondere behaupteten sie, vor dem Einigungsamte keine Unterwerfungserklärung abgegeben zu haben, und daß der Ober- gewerblicher Bericht irrtümlich aus ihrer Nichtabgabe einer Erklärung die Unterwerfung der Innungsvertreter unter den Schiedspruch gefolgert habe. Das königliche Amtsgericht mußte jedoch aus preßgesetzlichen Gründen das Ansuchen der Herren abweisen. Gegen den klaren Wortlaut der Gesetze kann auch ein sächsisches Gericht nicht unternehmen, und die Ein- leitung eines ordentlichen hochnoeinlichen Verfahrens unter- blieb. Aber Frau Justitia sächsischer Rasse hat bekanntlich die Taschen ihres faltenreichen Gewandes vollgepfropft mit allerlei schönen Alibi's, die sie immer herborbringt, wenn neuere Bestimmungen ihr nicht ausreichend erscheinen, und so fand sie auch in diesem schweren Falle zur Genugung der Innungs- scharfmaßer wieder ein altes echt sächsisches Recht, das ihr ge- stattete, den Prüfbedürfen dennoch beim Stragen zu nehmen. Auf dem „Verordnungswege“ — so etwas gibt's dort noch — brummte man schlankweg unserem Kollegen für sein Verbrechen fünf Tage Haft auf. In Sachsen geht alles!

## Internationales.

Die „Internationale Union der Bäcker und Konditoren von Nordamerika“ ersucht uns, folgenden Appell an unsere auswandernden Kollegen zu richten: (Wir er- suchen auch die Fachblätter der einzelnen Landes- verbände der Bäcker und Konditoren um Adressen dieses Appells.)

Werter Genosse! Die ständige Einwanderung deutscher und anderer ausländischer Kollegen nach Amerika erschwert in letzter Zeit die Agitation in unseren Hafenstädten wieder ganz bedeutend. Es liegt in der Natur der Sache, dass die neueingewanderten Kollegen sich stets an den Landungsplätzen ansässig machen und nur in den seltensten Fällen weiter ins Land reisen. In den Landungsorten, z. B. Newyork, bestehen noch in grosser Anzahl die Bäckerkosthäuser, die uns gerade bei der Organisation unserer Kollegenschaft die grössten Hindernisse in den Weg legen. In den weit- aus meisten Fällen kommen die neueingewanderten Kollegen in diese Kosthäuser, wo sie mitunter bis auf den letzten Pfennig ausgesaugt werden, und sie sind dann oft gezwungen, irgend eine Stellung zu akzeptieren, die ihnen der Kosthauswirt offeriert. Dass sie dabei nicht in organisierten Plätzen, die unter der Kontrolle unserer Unions stehen, unterkommen, lässt sich leicht denken. Sie kommen in nichtorganisierte Plätze, wo sie von den Arbeitgeber und dem dort beschäftigten gleichgültigen Element, das der Organisation fernsteht, der Union entfremdet werden, und in den meisten Fällen gehen sie dann unseren Organisationsbestrebungen verloren. Es sind dies Verhältnisse, mit denen wir seit Jahren zu rechnen hatten, und es ist jetzt an der Zeit, um die nach Amerika auswandernden Kollegen darüber auf- zuklären, wohin sie sich nach der hier erfolgten Landung zu wenden haben. Folgendes sei bemerkt: In Newyork hat unsere Lokalunion Nr. 1 im dortigen Gewerkschafts- bureau (Labor Temple), Nr. 239 Ost 84. Str., ihr eigenes Bureau, wo neu eingewanderte Kollegen zu jeder Zeit willkommen sind, und der dort täglich anwesende Ver- walter wird ihnen stets gern mit Rat und Tat beistehen. Unsere Lokalunion Nr. 164, ebenfalls in Newyork, aber im Norden der Stadt, hat ihr Arbeitsbureau im dortigen Arbeiterheim, Nr. 3309 Dritte Avenue, wo ebenfalls täglich der Verwalter des Arbeitslosenbureaus anzu- treffen ist. Auch nichtdeutsche Genossen mögen sich an diese beiden Plätze wenden, und wenn eine Organi- sation ihrer Sprache besteht, wird man sie an diese verweisen.

Nach Philadelphia kommende Verbandskollegen haben sich ebenfalls nach dem dortigen Arbeiterheim (Labor Lyceum), Nr. 809 bis 819 Nord, 6. Strasse, zu wenden, wo sich das Hauptquartier unserer dortigen Schwesterunion Nr. 6 befindet. Genossen, die sich in Baltimore, Md., niederlassen wollen, sind gebeten, brieflich unser Verbandshauptquartier in Chicago, Ill., Nr. 163 bis 183 East Randolphstrasse, davon zu verständigen, und unser Nationalsekretär, Genosse Otto Fischer, wird ihnen gern beistehen. Ueberhaupt wäre es hier ankommenden Genossen, die die Adressen der Lokalunions nicht kennen, anzuraten, stets eine Anfrage an das Verbandshauptquartier zu richten, und wir werden ihnen gern prompte Auskunft zukommen lassen. Es liegt im eigenen Interesse der Kollegen, wenn sie sich diesen Kosthäusern fernhalten; denn gewöhn- lich sind es weiter nichts als Spielhöllen, in denen der Neueingewanderte sein sauer verdientes Geld verliert und dann in die elendeste Sklaverei getrieben wird.

### Das Internationale Sekretariat.

**Finnland.** Das neue Bäckereigesetz ist soeben vom russischen Zar akzeptiert und unterschrieben worden, und am 1. August in Kraft getreten. Der § 1 dieses Gesetzes lautet:

In den Bäckereien darf das Arbeiten mit unten angegebenen Ausnahmen nur wochentags in der Zeit zwischen 6 Uhr vormittags und 9 Uhr abends statt- finden, doch soll dasselbe am Sonnabend und den Tag vor den gesetzlichen Feiertagen um 6 Uhr nachmittags beendigt sein.

Wo Nachtarbeit bei gewissen Gelegenheiten sich als notwendig erweisen sollte, kann solche vom Magistrat oder der unteren Verwaltungsbehörde erlaubt werden, doch höchstens für zehn Nächte im Jahre und nie mehr als zwei aufeinander folgende Nächte. Es dürfen solche Nachtschichten nur in der Woche stattfinden. Die Erlaubnis soll für jedesmal bei der Behörde eingeholt werden. Die Arbeitszeit darf nicht 48 zusamen- gerechnete Stunden der Woche überschreiten, und nie- mals mehr als 10 Stunden an einem Tage. Ueberarbeit darf in einem Jahre höchstens 100 Stunden ausmachen, und nicht mehr als 10 Stunden innerhalb einer Woche. Alle Ueberarbeit ist den betreffenden Arbeitern mit 50 pZt. Lohnerhöhung zu bezahlen. Der Lohn darf nicht in Naturalien oder auf andere Weise als in Reichs- wert ausbezahlt werden, und wird derselbe den Arbeitern jeden Sonnabend ausgehändigt. Uebertretungen von seiten der Unternehmer werden mit Geldstrafen von M. 10 bis M. 700 bestraft. Das Gesetz umfasst alle

Bäckerei- und Konditoreigeschäfte, auch innerhalb Hotels, Wirtshäusern und Konsumbranchen, und als Aufsichtsbehörde gilt der jeweilige Fabrikinspektor. Harald Frandsen.

## Arbeiterversicherung und Gesundheitspflege.

Die Wirtschaft in den Innungsfrankenkassen. Wie segensreich Innungsfrankenkassen für die Versicherten wirken, zeigte eine Bäckergefellensversammlung in Gelsenkirchen. Der Gesellenausschuss, welcher in der letzten Meisterversammlung anwesend war, gab einen kurzen Bericht, wie es in Innungs- frankenkassen aussieht. Der Kassenbestand der famosen Innungs- frankenkasse ist M. 300. Von einem Reserfonds hört man nichts; wo mag derselbe stecken? Nun wurde in der Meister- versammlung bekannt gegeben, daß der Oberbürgermeister schon zweimal geschrieben hätte betreffs Sanierung der Kasse. Unsere Zeigmagnaten wissen sich zu helfen. Höhere Beiträge leisten, was wohl das Beste wäre, wollen sie nicht, denn sonst wäre die Kasse nicht mehr von Nutzen für die Meister; so kamen sie dann mit dem guten Rat, die Mitglieder sollen nicht bei jeder Kleinigkeit gleich zum Arzt laufen, sondern sollen sich selbst behandeln. Diesen Rat erteilt zwar der Mendant schon längst, wenn sich einer bei leichteren Verletzungen den Krankenschein holt. Wie wäre es wohl, wenn sie das Kranksein überhaupt verbieten würden? Dann wäre doch die Kasse von ihrem Stiechtum geheilt. Besonders fernzeigend für die Kasse und ihr Gebaren ist folgender Fall: Einem Gesellen, welcher mit Hautauschlag an Händen und Armen behaftet war, wurde vom Mendanten zugemutet, weiter zu arbeiten! Auch etwas zum Kapitel „Reinlichkeit“ im Bäckergerwebe. Die Gesellen brachten noch mehr derartiges Material herbei, und sie beauf- tragten zum Schluß den Gesellenausschuss, bei der Aufsichts- behörde Beschwerde zu führen.

**Berichtigung.** In Nr. 34 brachten wir eine Notiz: „Die Innungsfrankenkasse in Wiesbaden genehmigt!“ Es muß heißen: In Frankfurt a. M. Wir bitten dies zu beachten!

## Genossenschaftliches.

**Ein Jubiläum.** Unseren Genossenschafts- tarif hat außer den bisher bekannt gegebenen Vereinen noch anerkannt: Konsum- und Sparverein Neutlingen. Das sind nun insgesamt 100 tariffreie Vereine, welche zu- sammen 78 Badmeister und 1292 Bäcker beschäftigen.

## Anzeigen.

### Nachruf.

Am Donnerstag, den 20. August starb unser lang- jähriges Mitglied

### Konrad Zwanzger.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. [M. 2,40] Mitgliederschaft Nürnberg.

### Mitgliedschaft Hamburg-Altona.

## Sektionsversammlungen.

### Konditoren (Badgehülsen).

Mittwoch, den 2. September, abends 9 Uhr, bei Stango, Zeughausmarkt.

### Grobbäcker.

Sonntag, den 5. September, abends 8 1/2 Uhr, bei Stango, Zeughausmarkt.

Bericht vom Gewerkschaftskongress. Referent: Kahl.

### Konditoren (Fabrikbranche).

Sonntag, den 12. September, bei Stango, Zeughausmarkt. [M. 5,60]

### Weißbäcker.

Donnerstag, den 17. September, nachm. 3 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus (oberer Saal).

Da sowohl bei den Weißbäckern wie bei den Konditoren (Fabrikbranche) die Tage anders festgelegt sind, bitten wir unsere Mitglieder, dieses beachten zu wollen.

Zahlreichen Besuch der Versammlungen erwartet Der Vorstand.

## Achtung! Kollegen Hamburg-Altonas. Achtung! Sänger!

Hiermit weisen wir nochmals darauf hin, daß die Übungs- stunden der

### Liedertafel „Amicicia-Concordia“

in Zukunft Dienstags nachmittags von 3 1/2 bis 5 Uhr und Mittwochs abends von 9 bis 10 1/2 Uhr in Rüttmanns Hotel, Pöhlstraße, stattfinden.

Alle früheren Sangesbrüder sowie sangesfreudige Kollegen bitten wir, sich recht zahlreich zu beteiligen. [M. 4,20] Der Vorstand.

## Allen Mündigerer Bäcker- und Konditorengelühen

empfehlen sich zur Anfertigung von Herren- garderoben aller Art in jeder Preislage — für eleganten Schnitt und Sitz weitgehendste Garantie

Georg Prem, Walterstr. 19/0.

## Schön möbliertes Zimmer

mit zwei Betten zu vermieten. Frankfurt a. M., Rotlindstr. 3, 2. Et. [M. 1,80] bei Wilh. Schweiss.

## Weißbäckerei in Gimsbüttel

mit doppeltem Ginstich-Dampf-Badofen, ferner Laden mit Wohnung per sofort oder später zu ver- mieten. Das Grundstück kann eventuell käuflich mit übernommen werden. Näheres durch

Adolph J. A. Freundendahl, [M. 3,60] Kaiser Wilhelmstr. 93.

## Zur Beachtung!

Heute ist der 36. Wochenbeitrag (30. August bis 5. September) fällig.

## Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen.

### Freitag, 30. August:

Dant-Wilhelmshaven: Nachm. 3 Uhr Grenzstr. 34. — Crimmitschau: Nachm. 3 Uhr in der Zentralherberge. — Garmeln: Im Gewerkschaftshaus, Baustraße. — Hannover (Gemeinsame Versammlung der Bäcker, Kondi- toren, Brauer und Müller): Nachm. 4 Uhr im Hotel Roselius, Knochenhauerstr. 1. Referent: R. Fischer-Leipzig. — Henningsdorf: Nachm. 4 Uhr bei Lehmann. — Subl: Im Restaurant „Feuchte Ecke“.

### Dienstag, 1. September:

Salzstadt: Nachm. 4 Uhr im Gewerkschaftshaus, Gerberstr. 15. — Nürnberg (Bäcker): Nachm. 3 Uhr im „Historischen Hof“. — Offenbach: Nachm. 2 Uhr bei Wagner, „Zum goldenen Stern“, Ziegelstraße. — Passau: In der „Neuen Welt“, Innstadt. — Regensburg: In der „Schillerlinde“, Glodenstr. B 31.

### Mittwoch, 2. September:

Cöln a. R. (Bäcker): Nachm. 4 Uhr im Volkshaus, Seberstr. 199. — Frankfurt a. M. (Konditoren): Abends 8 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus, Kolleg 7. — Gießen: Nachm. 3 Uhr in Weßlar, bei Reinhold, Silhoferstraße. — Hamburg-Altona (Konditoren, Badgehülsen): Abends 9 Uhr bei Stango, Zeughausmarkt. — Harburg: Nachm. 5 Uhr bei Lüssenhop, Erste Bergstr. 7. — Höchst a. M.: Nachm. 2 Uhr bei Pump, Königsteinerstr. 65. — Königsberg: Nachm. 3 Uhr im „Felsenkrug“, Kröschenstr. 4. — Schmöllu: Nachm. 3 Uhr in der „Zentralhalle“.

### Donnerstag, 3. September:

Danzig: Bei Schatz, Fischmarkt 6. — Darmstadt: Nachm. 4 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus, Bismarckstr. 19. — Freiburg i. B.: In „Stadt Welfort“, Ecke Welfort- und Molkestraße. — Frankfurt a. M. (Nachbäcker): Nachm. 1 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Guben: Im „Fürsten Blücher“, Zindelplatz. — Hanau: Nachm. 3 Uhr in „Stadt Frankfurt“, Kanalplatz 6. — Kaiserlautern: Nachm. 4 Uhr im Gasthaus „Zur Burg“, Steinstr. 20. — Luckenwalde: Nachm. 5 Uhr im Gewerkschaftshaus, Veiligerstr. 34. — Pirmasens: „Zur Traube“, Schloßstraße. — Stettin: Nachm. 3 Uhr im Gewerkschaftshaus, Bismarckstr. 10.

### Freitag, 4. September:

Frankfurt a. M. (Bäckereihilfsarbeiter und Hausburgen): Abends 8 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Rudolstadt: Abends 8 1/2 Uhr im „Gambrius“.

### Sonntag, 5. September:

Hamburg-Altona (Grobbäcker): Abends 8 1/2 Uhr bei Stango, Zeughausmarkt (Referent: Kahl). — Leipzig (Konditoren): Abends 8 Uhr im Volkshaus, Zeiger- straße 32. — Reimscheid: Nachm. 3 Uhr im „Monopol“, Bismarckstraße. — Segeberg: Abends 8 Uhr bei Sorgenfrei, Lübeckstraße. — Stettin (Konditoren und Tagbäcker): Im Restaurant Greif, Elisabethenstr. 69.

### Sonntag, 6. September:

Brandenburg: Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus, Bollentweberstraße. — Braunschweig: Nachm. 3 1/2 Uhr in Stegers Bierpalast, Stobenstr. 9. — Bayreuth: Im Gewerkschaftshaus „Zur Krone“, Bahnhofstraße. — Barmen: Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus, Parlamentstr. 5. — Dessau: Nachm. 3 Uhr im Gewerkschaftshaus, Wallenstedterstraße. — Düsseldorf: Vorm. 11 Uhr bei Richard Ewald, Breitestr. 15. — Essen a. d. R.: Nachm. 3 Uhr bei v. d. Loo, Schützenbahn. — Forst i. d. E.: Nachm. 3 Uhr bei Wille, Bahnhofstraße. — Frankfurt a. d. O.: Nachm. 3 Uhr im Gewerkschaftshaus, Oberstr. 51. — Geesthacht: Nachm. 3 1/2 Uhr bei Wilt, Ruckstr. — Gera, N. J. L.: Nachm. 3 Uhr im Restaurant „Zum Hainberg“. — Götting: Nachm. 2 Uhr im „Goldenen Kreuz“, Langenstr. 43. — Gildesheim: Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus, Gofen- straße 23. — Hof i. B.: Im Gasthaus Glafer, Sophienberg. — Kiel: Nachm. 4 Uhr im Gewerkschaftshaus, Fährstraße. — Lübeck: Nachm. 3 Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 60. — Meuselwitz: Nachm. 3 Uhr im Gasthaus „Zum Deutschen Kaiser“ (Berkehrslot). — Plauen i. V.: Nachm. 2 Uhr im „Schillergarten“. — St. Johann: Nachm. 3 Uhr im „Tivoli“, Gerberstr. 26. — Schwerin: Nachm. 4 Uhr bei Willy Deder, Gr. Moor 51.

Für die Redaktion verantwortlich: Felix Weidler, Hamburg, Beyer- hunderhof 57. — Verlag von O. Ullmann, Hamburg. — Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.